

Sina Birkholz

„Patriarchy written in stone“

Ein Überblick der Forschung zu Gender und
Raum im 21. Jahrhundert

Diese Working Paper Reihe wird von dem an der Technischen Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 1265 Re-Figuration von Räumen herausgegeben. Alle Working Papers können kostenfrei heruntergeladen werden unter:

www.sfb1265.de
<https://depositonce.tu-berlin.de>

Die SFB 1265 Working Paper Reihe dient der Veröffentlichung erster Ergebnisse aus den laufenden Forschungsprojekten des SFB 1265 und soll den Austausch von Ideen und den akademischen Diskurs fördern. Mit der Veröffentlichung eines Preprints in der SFB 1265 Working Paper Reihe wird eine anschließende Publikation in einem anderen Format nicht ausgeschlossen. Die Urheberrechte verbleiben bei den AutorInnen. Für die Wahrung von Sperrfristen sowie Urheber- und Verwertungsrechten Dritter sind die AutorInnen verantwortlich.

Zitation: Birkholz, Sina (2021): „Patriarchy written in stone“. Ein Überblick der Forschung zu Gender und Raum im 21. Jahrhundert. SFB 1265 Working Paper, Nr. 6, Berlin.

ISSN: 2698-5055

DOI: <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-11211>

AutorIn für diese Ausgabe: Sina Birkholz

Lektorat und Redaktion: Lucie Bernroider, Nina Elsemann und Sarah Etz

Lizenz: CC BY 4.0

E-Mail: info@sfb1265.tu-berlin.de

Sonderforschungsbereich 1265 / „Re-Figuration von Räumen“
Technische Universität Berlin - Sekretariat BH 5-1
Ernst-Reuter-Platz 1 - 10587 Berlin

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

DFG

Der SFB 1265 kann nicht für Fehler oder mögliche Folgen verantwortlich gemacht werden, die sich aus der Verwendung der in diesem Working Paper enthaltenen Informationen ergeben. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen ausschließlich denen der AutorInnen und spiegeln nicht unbedingt die des SFB 1265 wider.

Nr. 6



Sina Birkholz

„Patriarchy written in stone“

Ein Überblick der Forschung zu Gender und Raum im 21. Jahrhundert

Gliederung

I.	Einleitung: Abstecken des Forschungsfeldes	5
II.	Feministische Geographie und Stadtforschung im Überblick	8
III.	Geographien der Sexualität und Queere Geographien	10
	Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?	12
IV.	Post-koloniale und dekoloniale Ansätze	13
	Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?	15
V.	Gender in der Stadtplanung, Feministische und Queere Planung	16
	Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?	18
VI.	Feminist Rural Studies und Gender im Ländlichen Raum	20
	Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?	21
VII.	Fazit: Differenzlinien und Leerstellen der gegenwärtigen Debatten	27
	Wie könnte eine überzeugende Konzeptionalisierung von Gender + Raum aussehen?	29

Zur Autorin

Sina Birkholz promovierte 2019 an der TU Berlin mit einer Ethnografie der Demokratieförderung und NGOisierung im Libanon. Zuvor war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFB 1265 (TU Berlin), am SFB 700 (FU Berlin) und am IGK (Universität Bielefeld). Heute arbeitet sie als freie Forscherin, Lektorin und Transformations-Coach. Ihre Forschungsschwerpunkte sind politische, organisationale und individuelle Wandlungsprozesse unter Bedingungen der Globalisierung sowie Interpretative Methoden.

Abstract

Gender und Raum haben sich als zentrale Kategorien für die Analyse sozialer Phänomene durchgesetzt. Das Ziel dieses Papiers ist, die feministischen Diskussionen zu Gender und Raum seit der Jahrhundertwende zu vermessen und daraufhin zu befragen, wie Gender + Raum in ihrer Wechselwirkung konzeptualisiert und untersucht werden. Da die „Analyse des Zusammenwirkens beider Kategorien [...] oftmals noch eher bruchstückhaft [bleibt]“ (Ruhne 2019: 203) zeichnet dieses Papier eine Suchbewegung jenseits von Disziplingrenzen nach. Der Fokus liegt dabei auf Debatten im englischsprachigen Raum und Texten aus der Queeren Geografie, postkolonialen Ansätzen, der Feministischen Stadtplanung, und den Feminist Rural Studies. Deren Forschungsstand wird dargestellt und kritisch auf den konzeptionellen Beitrag zu Gender + Raum befragt. Die Autorin erklärt die fortdauernde konzeptionelle Leerstelle mit der Fokussierung auf Identitäten, der Subsumierung von Raum unter dem Konzept der Intersektionalität und der damit zusammenhängenden aktivistischen Orientierung. Abschließend werden die Debattenlinien zusammengefasst und ein möglicher Ansatz für die systematische Analyse von Gender + Raum in ihrer Wechselwirkung skizziert.

Schlagwörter: *Gender, Raum, Feministische Geografie, Feminist Rural Studies, Stadt- und Raumplanung, Queer Studies, Postkolonial, Identität, Intersektionalität, Körper*

“Any settlement is an inscription in space of the social relations in the society that built it. [...] Our cities are patriarchy written in stone, brick, glass and concrete.” (Darke 1996: 88)

“One of the most researched intersections is sex, gender, and place.” (Johnston 2017: 7)

I. Einleitung: Abstecken des Forschungsfeldes

2020 erweist sich als guter Zeitpunkt, um den Forschungsstand zum Thema Gender und Raum aufzuarbeiten. In diesem Jahr erschienen gleich zwei einschlägige Handbücher zum Thema: Routledge veröffentlichte das *Handbook of Gender and Feminist Geographies*, während die Weltbank das *Handbook for Gender-Inclusive Urban Planning Design* herausgab. Die zwei Handbücher sind dabei sehr unterschiedlich positioniert; in gewissem Maße erstreckt sich das Forschungsfeld zu Gender und Raum zwischen diesen beiden Publikationen, die jeweils einen Pol des Spektrums besetzen. Welche genau die Debattenlinien sind, die dieses Feld aufspannen und anhand derer sich neue Beiträge explizit oder implizit positionieren, wird im Verlauf dieses Working Papers deutlich werden. An dieser Stelle soll eine kurze Charakterisierung der beiden Handbücher genügen: Das Handbuch der Weltbank ist erwartungsgemäß praxisorientiert. Sein Anliegen ist es, Angestellten und VertragsnehmerInnen der Weltbank Richtlinien für gender-sensibles Planen zur Verfügung zu stellen. Es geht darum, eine „praktische“ Antwort auf die folgenden Fragen zu finden: „How might we design and plan cities that work well for everyone? What would such a city look like, and how would we go about creating it?“ (World Bank 2020: 8). Der Text sowie die Guidelines bleiben damit im Rahmen eines rationalistischen Verständnisses von Stadtplanung und -Design; neben „women“ und „girls“ soll das beschriebene gender-gerechte Planen auch „sexual and gender minorities of all ages and abilities“ inkludieren (ebd.: 10). Während ökonomische Effekte von gender-un-sensiblem oder männerdominiertem Planen und Bauen im Text vielfach erwähnt werden, scheint Intersektionalität ganz bewusst beschränkt auf Gender, Sexualität, Alter und „able-bodiedness“, während Schicht (class) und Ethnie/Hautfarbe (race)¹ auffallend unerwähnt bleiben in den Aufzählungen der Diskriminierungskategorien² (ebd.: 9-11). Was die Beiträge des *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies* vereint, ist „the disruption of inequalities and an articulation of difference“ (Johnston et al. 2020: 2). Die HerausgeberInnen sehen es als Ziel des Bandes an, „the ways in which gendered and sexed subjectivities, places and spaces intersect and intertwine“ herauszustellen (ebd.: 12). Differenz bzw. Diversität und Intersektionalität, die Verbindung des Persönlichen und des Privaten über Skalen

¹ Das englische „race“ ist mit keinem deutschen Begriff hinlänglich zu übersetzen. Während „Rasse“ im Deutschen an seine Verwendung in der Kaiserzeit und im Dritten Reich geknüpft ist, und v. a. oder ausschließlich eine biologische (imaginäre) Kategorie ist, gilt „race“ als umfassendere Kategorie. „Race“ trägt „die Komplexität von sozial bedeutsamen und selbst definierten Zuordnungen und auch (...) Kämpfe um soziale Gerechtigkeit in sich“ (Lipphardt et al. 2018). In den USA wird „race“ im Zensus erhoben und dient auch darüber hinaus der Selbstverortung. Vielfach, z. B. in der deutschen Übersetzung von Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter*, wird race mit „Ethnie“ oder „ethnisch“ übersetzt. In ihrer Liste von 13 binär codierten Differenzkategorien listen Lutz und Wenning (2001: 20) hingegen „Rasse/Hautfarbe“ und „Ethnizität“ als zwei separate Kategorien auf. Als Gründualismus der ersteren wird „schwarz – weiß“ genannt, für letztere ist es „ethnisch – nicht-ethnisch“.

² Im historischen Überblick zu Gender in der Stadtplanung hingegen werden race und class erwähnt (World Bank 2020: 26-29).

hinweg, die Rolle von Körpern sowie Politiken der (dekolonialen) Wissensproduktion stehen im Zentrum des Handbuchs. Praktisch ist das Handbuch dort, wo es um die Praxis von politischem und gesellschaftlichem Aktivismus und von Wissenschaft geht, nicht aber in Bezug auf das Planen und Bauen.

Eine weitere einschlägige Publikation wurde jüngst von Barbara Zibell et al. (2019) herausgegeben. Der Band *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences* führt die Konzepte Raum, Gender und Planung theoretisch und historisch ein und fragt anhand zahlreicher Fallstudien aus mehreren europäischen Ländern, wie weit das Gendern von Planung in der Praxis vorangeschritten ist. Der Sammelband stellt eine Zusammenarbeit von PlanerInnen und AkademikerInnen dar und vereint das Interesse an theoretischen Gender-Perspektiven mit der Theorie und Praxis von Planung und deren praktischen Fragen (Zibell et al. 2019: xx). Damit nimmt er eine Position zwischen den beiden Handbüchern ein und scheint im Feld relativ einzigartig.

Der Sammelband *Feminist Spaces*, herausgegeben von Ann Oberhauser et al. (2018), der sich als Lehrbuch versteht, rückt „difference“ – dies meint sowohl die Diversität von sozialen Identitäten, Positionierungen und Erfahrungen als auch die Vielfalt der Feminismen (Oberhauser et al. 2018: 4) – ins Zentrum und konzentriert sich v. a. auf neue Themen, welche die Herausgeberinnen in ihrem Abstract mit „embodiment, sexuality, masculinity, intersectional analysis, and environment and development“ (ebd. o. S.) benennen. Den Autorinnen, die aus verschiedenen Disziplinen kommen (Soziologie, Geografie, Gender Studies, Development Studies) und alle außerhalb des Global North forschen, geht es weiterhin um die Dekonstruktion von naturalisierten Begriffspaaren wie urban – rural, entwickelt – unterentwickelt, Global North – Global South. Diese Bestimmung der Thematik illustriert, dass in der gegenwärtigen Feministischen Raumforschung, wie sie von Oberhauser et al. dargestellt wird, Planung und der gebaute Raum nicht im Vordergrund stehen.

Die kurze Vorstellung dieser Texte macht bereits deutlich, wie divers und breit das Forschungsfeld ist, das in den Blick gerät, wenn wir uns für Gender und Raum jenseits disziplinärer Grenzen interessieren. Neben den bereits genannten Disziplinen Geografie, Planung und Soziologie wird auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften der Zusammenhang bzw. die Wechselwirkung von Gender und Raum diskutiert (z. B. Förschler et al. 2014, Lehmann et al. 2015, Gottschalk et al. 2018). Zugleich hat es das Thema in den vergangenen Jahren zunehmend in die literarische Öffentlichkeit geschafft. Während die Feministin und Raumforscherin Rebecca Solnit in *Wanderlust*, ihrer Ode an das Spazierengehen, den weiblichen Kampf um das Recht, sich frei bewegen zu können, in einem Kapitel adressiert, hat Lauren Elkins der weiblichen Spaziergängerin mit *Flaneuse* (2016) ein ganzes Buch gewidmet. Bereits in ihrem

2010 erschienenen Buch *Sex and the Revitalized City: Gender, Condominium Development, and Urban Citizenship* (2010) unternahm Geografin Leslie Kern eine gegenderte Analyse von neoliberaler Stadtentwicklung. Ihr jüngster Text geht andere Wege; in *Feminist City: A Field Guide* schildert Kern auf äußerst packende und persönliche Art weibliches Erleben in der Stadt. Ihr Anliegen ist dabei, das Auge der LeserIn zu schulen für alternative Arten des Zusammenseins in der Stadt, für feministische urbane Projekte, die – oft flüchtig, oft im Kleinen – heute schon existieren, und die die Vorlage bilden können für neue, feministische urbane Welten im größeren Maßstab (Kern 2020: 46).

Das Ziel dieses Working Papers ist, die Diskussionen zu Gender und Raum seit der Jahrhundertwende zu vermessen und daraufhin zu befragen, wie Gender + Raum zusammen gedacht und analysiert werden können. Die Schreibweise *Gender + Raum* soll dabei verdeutlichen, dass es nicht darum geht, die Bedeutung von beiden Aspekten anzuerkennen, aber separat zu betrachten. Stattdessen steht im Fokus meines Interesses, wie diese beiden Kategorien in ihrer Wechselwirkung konzeptualisiert und untersucht werden können. Wie Ruhne (2019: 203) konstatiert, bleibt die „Analyse des Zusammenwirkens beider Kategorien (...) dabei allerdings oftmals noch eher bruchstückhaft“. Dementsprechend zeichnet dieses Papier eine Suchbewegung nach – die Suche nach überzeugenden Beiträgen zu Gender + Raum im weiten Feld der Geografie, Soziologie, Gender Studies etc. Wie der bisherige Überblick bereits zeigt, ist – im Vergleich zu den 70er-Jahren, als im Zuge der 2. Welle der Frauenbewegungen Geschlechterfragen in die Architektur und Planung hineingetragen wurden, und den 90er-Jahren, als sich Gender als Thema in diversen Disziplinen etablierte (Damyanovic/Zibell 2019: 25–36; Dörhöfer/Terlinden 1998; Huning et al. 2019: 10–15) – das Forschungsfeld zu Gender + Raum heute immens divers, vielfältig und weit. Die nun folgende Darstellung ist daher notwendig selektiv. Nach einem kurzen Aufriss der Feministischen Geografie fokussiere ich in diesem Papier auf queere³ und postkoloniale Ansätze, feministische Beiträge zu und den Stand von Gender-Debatten in der Stadt- und Raumplanung sowie feministische und Gender-Forschung zum ländlichen Raum.⁴ Diese Strömungen sind zum einen gut geeignet, die Bandbreite der Forschung entlang relevanter Dimensionen abzubilden. Darüber hinaus lassen sich zwischen queeren und postkolonialen Ansätzen vielversprechende Synergien finden, die zugleich die Kerndilemmata feministischer Forschung, Politik und Planung aufzeigen. In der (Queeren) Stadtforschung und den feministischen Studien des länd-

³ Wo „queer“, „postkolonial“ und „feministisch“ als Attribute gemeint sind, schreibe ich sie klein; Queere Theorie, Postkoloniale Theorie, und Feministische Geografie versteh ich hingegen als Eigennamen; wo mir kein geeigneter deutscher Begriff für ein Konzept (z. B. „race“) oder eine Theorie (z. B. „Critical Race Theory“) bekannt ist, verwende ich die englischen Begriffe.

⁴ Im Interesse dieses Papers steht v. a. die Forschung aus dem englischsprachigen Raum.

lichen Raumes finden sich außerdem die vielversprechendsten Ansätze zur Analyse von Gender + Raum.

II. Feministische Geografie und Stadtforschung im Überblick

Die Entstehung der Feministischen Geografie (Castree et al. 2013; Johnston et al. 2020) und der Feministischen Stadt- und Regionalforschung⁵ (Dörhöfer/Terlinden 1998; Dörhöfer 1990) ist eng mit der Geschichte der Frauenbewegung verknüpft.⁶ In den frühen Werken der Feministischen Geografie ging es um die Ungleichheit der Raumbeziehung von Männern und Frauen, später kam – v. a. im Zuge der Intersektionalitätsdebatte – die Differenzierung innerhalb der Geschlechter entlang zusätzlicher Diskriminierungskategorien hinzu. Außerdem betonten feministische Geografinnen später verstärkt „the interrelations between patriarchy, identity, embodiment, and spatial subjectivities, and how their entangling produces gendered, embodied, and emotional geographies“ (Castree et al. 2013). Davon ausgehend lassen sich drei Forschungsrichtungen unterscheiden, die in zeitlicher Abfolge aufeinander entstanden und bis heute weiterentwickelt werden:

- 1) Der *Frauengeografie* ging es darum, Geschlechterungleichheit zu erforschen und zu verändern; besonders relevant war hier auch die mangelnde Repräsentation von Frauen in geografischen und planerischen Berufen und die daraus folgende Absenz von „Frauenthemen“ (Johnston et al. 2020: 3; Terlinden/Dörhöfer 1998).
- 2) In den 80er und 90er-Jahren entstand der stärker strukturalistisch orientierte *Sozialistische Feminismus*, welcher die Situation von Frauen als Teil der kapitalistischen ausbeuterischen Ordnung versteht und damit an der Schnittstelle von Klasse und Gender angesiedelt ist (Johnston et al. 2020: 4; Castree et al. 2013).
- 3) Der *Post-Strukturalismus* (Castree et al. 2013; Jarvis et al. 2009: 91–92), der seit den 90er-Jahren prägend war, hebt die Differenz und Kontextabhängigkeit von weiblichem Erleben hervor und wird von Johnston et al. (2020: 4) daher als „Feministische Geographie der Differenz“ bezeichnet. Diese Strömung ist bereits „post-modern“ und fokussiert „on the intersection of bodies, identities, place and space“

⁵ In dem von Kerstin Dörhöfer 1990 herausgegebenen Sammelband „Stadt Land Frau“ wird der Begriff „Feministische Stadt- und Regionalforschung“ verwendet; in der gemeinsam mit Ulla Terlinden verfassten Bestandsaufnahme „Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen“ (1998) steht die „Stadtforschung“ im Fokus. Das wiederum, was Noel Castree et al. in ihrer Definition von „Feminist Geography“ (2013) als deren ursprüngliche Inhalte und Anliegen beschreiben, deckt sich weitestgehend mit dem, was Dörhöfer und Terlinden unter Feministischer Stadtforschung verstehen. Gleichzeitig überlappt die Stadtforschung wie dort dargestellt mehr mit der Planung als den Geografien.

⁶ Für eine ausführliche Beschreibung der parallelen und gemeinsamen Entwicklung von Gender und Urban Studies, siehe auch Jarvis et al. (2009: 1–96; 297–299) und Damyanovic/Zibell (2019).

(ebd.: 4). In ihrer Befassung mit dem Körper und Sexualität waren einige Beiträge die Vorläufer der „queer geographies“ (ebd.: 4; siehe nächster Abschnitt).⁷

Bis heute zeigt sich eine zunehmende Diversifizierung der Themen, die von der Bandbreite des Routledge Handbuchs und *Feminist Spaces* gut illustriert wird. Besonders en vogue scheinen „Körper“, „Sexualität“, „Emotion“, „Mobilität“, „race/racism“ und „Ökologie“ bzw. „Nachhaltigkeit“ zu sein (siehe Oberhauser et al. 2018; Datta et al. 2020; Zibell et al. 2019; Gottschalk et al. 2018). Zugleich entstehen neue Subdisziplinen, wie die Black und Indigenous Geographies, und es ergeben sich entscheidende Überschneidungen mit anderen Ansätzen wie dem Post- und Dekolonialismus und der Queeren Theorie (siehe unten). Während Pamela Moss und Karen Falconer al-Hindi (2008) beobachten, dass sich feministische Geografinnen empirisch v. a. mit „women, women’s lives, and women’s issues“ befassen, betonen Oberhauser et al. (2018: o. S.), dass Feministische Geografie gerade nicht nur Geografie sei, die sich mit Geschlecht befasst, sondern auch Geografie, die sich mit feministischem Ansatz anderen Themen zuwendet wie „social justice, activism, (dis)ability, and critical pedagogy“ – worin sich eine weitere Ausdehnung des Themenspektrums sehen lässt.

Auf theoretischer und methodologischer Ebene eint die verschiedenen Beiträge die Feministische Standpunkttheorie, die von der Partialität allen Wissens ausgeht. Das englische „partial“ bedeutet zum einen „nur einen Teil betreffend“, zum anderen „parteiisch“ und erfasst damit gut das feministische Selbstverständnis (Castree et al. 2013; Haraway 1988; Moss/Falconer al-Hindi 2008; Oberhauser et al. 2018). Zusammen mit der Aufwertung qualitativer und v. a. interpretativer Methoden wurde diese in den vergangenen Dekaden in die Wissenschaft der Geografie eingebracht (Castree et al. 2013; Moss/Falconer al-Hindi 2008: 3–4) – dies zeigt sich auch deutlich in den methodischen Vorgehensweisen der hier zitierten Beiträge. Des Weiteren geht es feministischen Ansätzen um die Dekonstruktion naturalisierter Begriffspaare. In nahezu allen Texten ist außerdem die Nähe von Wissenschaft und Praxis, von kritischer Forschung und Aktivismus gesetzt (siehe auch Moss/Falconer al-Hindi 2008: 4).

⁷ Hierzu zählen laut Johnston et al. (2020: 4): BodySpace (Duncan 1996); Places through the Body (Nast/Pile 1998); Mind and Body Spaces: Geographies of Illness, Impairment and Disability (Butler/Parr 1999); Bodies: Exploring Fluid Boundaries (Longhurst 2001); Mapping Desire (Bell/Valentine 1995); Closet Space: Geographies of Metaphor from the Body to the Globe (Brown 2000).

III. Geografien der Sexualität und Queere Geografien

Die Queeren Geografien⁸ haben ihren Ursprung im queeren (US-)Aktivismus der 90er-Jahre und stellen (neben den Trans-Geografien) die jüngste Entwicklung innerhalb der Geografien der Sexualität dar (Bonner-Thompson et al. 2020: 29)⁹. In der Anfangsphase ging es v. a. darum, homosexuelle Räume, v. a. „gay spaces“, und Raumproduktion in urbanen Zentren zu erforschen, verknüpft mit einer Politik der Anerkennung. Als Referenztext gilt nach wie vor David Bell and Gill Valentines (1995) *Mapping Desire*. Seitdem hat die Strömung eine Kritik und Aufweitung in zwei – sehr unterschiedliche – Richtungen erfahren: Zum einen führte Petra Doans Intervention (2010) dazu, dass die Belange von Transgender-Personen aufgegriffen wurden, zum anderen gab Natalie Oswin (2008) den Anstoß zu einer Abwendung von Identitätspolitik, einer Rückkehr zu Queerer *Theorie*, und dem Einschluss von sozialen Identitäten und Themen jenseits der Sexualität (Johnston 2017: 1, 6; Bonner-Thompson et al. 2020: 28). Im Folgenden konzentriere ich mich auf den Beitrag Oswins, da dieser Anschlüsse an postkoloniale, feministische und Critical-Race-Ansätze eröffnet.

Oswin kritisierte, dass in der Geografie „homosexueller Raum“ als Gegenraum zum „heterosexuellen Raum“ gelesen und damit essentialisiert wird. Zugleich werden Diversität und Konflikte innerhalb von homosexuellen Gemeinschaften und Projekten unterschlagen und die Etablierung von „Homonormativität“ (Duggan 2002) übersehen.¹⁰ Demgegenüber betont Oswin die Bedeutung dessen, was seit Kimberlé Crenshaws Artikel (1989) als „Intersektionalität“ bezeichnet wird, auch in queeren Räumen: „So there is certainly a need for the recent geographical readings of queer spaces that help us understand queer cultural politics as contested sites in which racializations, genderings and classed processes take place“ (Oswin 2008: 100). Oswin betont den Unterschied zwischen „queer“ als Identität (LGBTI) und „to queer“ als ein Verb, d. h. als eine Form des Denkens, Wissens und Theoretisierens (ebd.; Johnston 2017). Sie hebt weiterhin hervor, dass Queer Theory in den Sexuality Studies v. a. ein poststrukturalistischer Ansatz sei, der die Annahme eines prä-konstituierten sexuellen Objekts hinterfragt und Macht als produktiv versteht (Oswin 2008: 89). Während die Queer Theory sich damit gerade *gegen* Identitätspolitik und (simple) Politiken der Befreiung wende, habe die Geografie geprägt von den frühen

⁸ Wo es um die Entwicklung der Queeren Geografien im Allgemeinen geht, stütze ich mich v. a. auf die Überblicks-texte von Gorman-Murray und McKinnon (2015) und Johnston (2017) sowie auf die historischen Überblicke in Bonner-Thompson et al. (2020) und Oswin (2008).

⁹ Für eine exzellente Zusammenfassung der Geschichte der Geografien der Sexualität siehe Bonner-Thompson et al. (2020: 27–28).

¹⁰ Dies hatte historisch auch damit zu tun, dass – wie z. B. in der Planung und den Sexuality Studies – v. a. die Situation und das Raumverhältnis von homosexuellen weißen Männern in Großstädten berücksichtigt wurde (Giesecking 2020).

Arbeiten Bells, Binnies und Valentines (Bell et al. 1994; Bell/Valentine 1995; Binnie 1997) den homosexuellen Raum als „dissident space, resistant space, progressive space“ (Oswin 2008: 91) essentialisiert. Oswin fordert also gewissermaßen die konstruktivistische und intersektionelle¹¹ Wende in den Queer Geographies ein. Die Beiträge, die Oswin (teils kritisch) rezipiert und die sie als richtungsweisend für die Geografie sieht, befassen sich mit den Instabilitäten, dem Verkörpern von Identitäten und mit den Brüchen und der Diversität innerhalb der queeren Politiken und Räume (Nash/Baine 2007; Browne 2006; Duggan 2002; Puar 2002, 2004, 2006; Puar/Rai 2002, 2004; Rushbrook 2002; Elder 2005; Nast 2002; Eng 2001; Sommerville 2000). Außerdem erweitern diese Studien den Fokus sowohl theoretisch als auch inhaltlich: „[The scholarship] merges postcolonial and critical race theory with queer theory to bring questions of race, colonialism, geopolitics, migration, globalization and nationalism to the fore in an area of study previously trained too narrowly on sexuality and gender“ (Oswin 2008: 90). Oswins Artikel hatte einen richtungsweisenden Effekt in den Queer und Feminist Geographies; das *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies* und *Feminist Spaces* beispielsweise entsprechen Oswins Zukunftsvision. Ein Aspekt ist dabei, neben der Integration von Postkolonialer Theorie und Critical Race Theory, die stärkere Rückbindung an feministische Theorie. Andererseits wird die Queere Theorie heute mitunter dafür kritisiert, dass sie mit der Dekonstruktion und Denaturalisierung von sexuellen Identitäten und Gender-Identitäten die Grundlage für politische Kämpfe und Gleichstellungsbestrebungen unterwandere (Johnston 2017: 8–9; siehe unten).

Doan beschreibt in ihrem Artikel *The Tyranny of Gendered Spaces – Reflections from Beyond the Gender Dichotomy* (2010), wie sie – selbst eine „visibly transsexual woman“ (ebd.: 637) – die „Tyrannei“ der Gender Dichotomie in verschiedenen privaten und öffentlichen Räumen des Alltags erlebt. Auch Doans weitere Arbeiten (2011, 2015) sind insofern interessant für dieses Working Paper, da sie die Rolle von geplantem und gebautem Raum für sexuelle und Gender-Identitäten erkunden und aufzeigen, wie sehr diese in der Stadtplanung übersehen werden. Sie sind damit zum Referenzpunkt für gender-sensibles Planen – z. B. im Weltbank Handbuch (2020: 14–15) – geworden.

Was die verschiedenen Strömungen der Queeren Geografien heute vereint, ist ein verstärktes Interesse am Hinterfragen von Binaritäten (homo/hetero; female/male; private/public), am Denaturalisieren von Gender, Sexualität und deren Ordnung und

¹¹ Während Klasse laut Oswin verstärkt adressiert wurde, ist die Intersektionalität mit „race“ bis dahin ausgeblendet oder auf problematische Weise behandelt worden (2008: 93–95).

am Kritisieren von Normativitäten, sowohl von Heteronormativität als auch Homonormativität.

Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?

Nach meiner Einschätzung wird Raum in den Queeren Geografien primär in Form folgender Fragen thematisiert: Welche Räume stehen LGBTI zur Verfügung (Doan 2011, 2015; Giesecking 2020; Fenster/Misgav 2020; Johnston/Longhurst 2010; Oliver/Faria 2020)? In welchen Räumen können welche Sexualität und welches Gender wie performt werden (Doan 2010, 2011, 2015; Fenster/Misgav 2020; Giesecking 2020; Johnston/Longhurst 2010; Oliver/Faria 2020; Sullivan 2020)? Wie beeinflusst gebauter Raum unsere Gender- und Sexualitäts-Performance (Crawford 2014; Doan 2011, 2015)?

Die Antworten auf diese Fragen (siehe z. B. Gorman-Murray/McKinnon 2015: 760–761) mögen – zumindest für die LeserIn, die aufgrund ihrer persönlichen Lebensgeschichte oder ihrer Forschung mit Alltagserfahrungen von homosexueller Sexualität, queerer Gender-Identität und den Lebensumständen junger Menschen in sozial-konservativen Milieus vertraut ist – offensichtlich erscheinen: Etwa, dass Menschen, die homosexuell sind, je nach Kontext ihre Sexualität geheim halten; dass das Coming-out eine räumliche Metapher und tatsächlich ein räumlicher Prozess ist. Dass für das Zeigen homosexueller Sexualität im öffentlichen Raum andere Regeln gelten als für heterosexuelle Sexualität. Dass ebenso der heteronormative Körper, also ein Körper, der sich in seiner Performance von Gender-Identität eindeutig zuordnen lässt, im öffentlichen Raum anders akzeptiert ist als der queerende also nicht-konforme Körper. Dass gesellschaftliche Normen zu Sexualität und Gender in das Zuhause hineinreichen oder dort durchgesetzt werden, sodass die Trennung von öffentlich und privat in dieser Hinsicht nicht haltbar ist. Politisch und gesellschaftlich sind diese Fragen und ihre Antworten höchst relevant, ihr analytischer und konzeptioneller Mehrwert hingegen scheint zumindest noch unausgeschöpft.

Andere Fragen (die z. B. von Ruhne 2011 [2003] thematisiert werden) scheinen in den Queer Geographies weniger im Vordergrund zu stehen: Wie wirkt Raum auf gesellschaftliche Machtverhältnisse zurück? Wie interagieren Raumdiskurse und gesellschaftliche Machtverhältnisse? Was genau bedeutet es, dass Raum und Gender/Sexualität sich gegenseitig konstituieren? In ihrer Einleitung zu *Space, Place and Sex* betonen Lynda Johnston und Robyn Longhurst (2010) zwar wiederholt die wechselseitige Konstitution – bleiben die analytische Ausarbeitung dessen aber schuldig. Als konzeptionelle Unterfütterung ihres Raumkonzeptes greifen sie auf den Begriff der „scales“, verstanden als sozial konstruiert, überlappend und fluide, sowie die zugehörige Debatte zurück (2010: 5–8). Auch Andrew Gormann-Muray und Scott

McKinnon behandeln „scale“ als zentrales Konzept¹², rangierend vom Körper über das Zuhause bis hin zum Nationalstaat und der Welt (2015: 760). Genauso wie die Ausführungen zur „methodology“ (Johnston/Longhurst 2010: 8–9), „space“ und „place“ (ebd.: 16) bleiben die Überlegungen zu „scale“ im Vergleich zu soziologischen Arbeiten allerdings verhältnismäßig unterkomplex und wenig konkret.

IV. Postkoloniale und dekoloniale Ansätze

Simin Davoudi et al. (2018) weist zurecht darauf hin, dass in Edward Saids *Orientalism*, dem Gründungstext der Postkolonialen Studien, Raum bzw. Raumvorstellungen (*imaginaries*) eine zentrale Rolle spielen (auch: Sidaway 2017: 2). Mit gewissen Einschränkungen lässt sich sagen, dass postkolonial inspirierte Forschung immer auch mit Raum(-vorstellungen) und den Machtverhältnissen, die durch sie konstituiert werden, zu tun hat (Soja 2011: ix; Teverson/Upstone 2011: 2). Der Begriff postkolonial verweist dabei auf den historischen Prozess und die Orte des Kolonialismus und Imperialismus sowie auf deren Erbe und Kontinuität in gegenwärtigen Praktiken, Institutionen und Beziehungen (Bhambra 2007; Chatterjee 1993; Kapoor 2008). Postkolonial wird verwendet, um Orte oder Situationen zu charakterisieren und um eine theoretische Perspektive zu benennen. Mit dem Begriff „dekolonial“ bezeichnen sich (die vornehmlich lateinamerikanischen) Arbeiten, die ein „Destabilisieren“ dieser Verhältnisse anstreben (Pini et al. 2020: 202; Mignolo/Walsh 2018; Sidaway 2017: 5).

Devin Oliver und Caroline Faria greifen diesen Begriff auf, wenn sie davon sprechen, dass das Place-making¹³ der Schwarzen LGBT Jugendlichen in Rio de Janeiro eine „Dekolonisierung“ der Planung sei (Oliver/Faria 2020: 39–40). Überhaupt scheinen postkoloniale Fragestellungen in der Geografie momentan stark an der Schnittstelle von „race and sexuality“ verhandelt zu werden¹⁴. Hierzu zählen die Black Geographies (Dwyer/Bressey 2008; Faria/Mollett 2016; Hawthorne/Meché 2016; McKittrick 2006) sowie die Arbeiten, die Sexualität, race und Imperien zusammen lesen (Phillips 2006; Legg 2014) und Studien zu indigener Sexualität und Gender (de Leeuw 2016; Hunt/Holmes 2015; Radcliffe 2014; Simmonds 2011; Sullivan 2018, 2019, 2020). Auch die von Oswin zitierten Arbeiten von Jasbir Puar und Amit Rai (2002; 2004) und Puar

¹² Die anderen räumlichen Konzepte bei Gormann-Muray/McKinnon sind „mobility“ und „place-making“; letzteres meint aber nicht das Schaffen von Räumen im Allgemeinen, sondern das Sich-Niederlassen nach (oder sogar in) Phasen der Mobilität, also das Schaffen eines Zuhauses (2015: 762–763).

¹³ „Place-making“ taucht in mehreren der hier zitierten Arbeiten auf, wird in der Regel jedoch nicht definiert (Bryant/Livholts 2015: 191–192; Detamore 2013: 90; Gorman-Murray/McKinnon 2015: 762–763; Oliver/Faria 2020: 39–40) und scheint in seiner Bedeutung von „Raum herstellen“ über „Raum aneignen“ hin zu „ein Zuhause schaffen“ zu rangieren.

¹⁴ Auch rund um die Themen Migration und Diaspora spielen postkoloniale Ansätze verstärkt eine Rolle (Sidaway 2017: 4). Da sich aber mit den Mobility, Migration und Diaspora Studies mittlerweile ganze Forschungsfelder oder Subdisziplinen etabliert haben, würde das Aufarbeiten dieser den Rahmen dieses Papers sprengen.

(2004) zur Konstruktion von Terroristen als rassifizierte und sexualisierte Subjekte können hierzu gezählt werden. Zu Raum und race stellen Oliver und Faria unter Bezugnahme auf Katherine McKittrick, die vielen AutorInnen als entscheidender Referenzpunkt gilt, eine interessante Hypothese auf:

“Black feminist geographers contend that Black people’s sense of place is informed by racism, sexism and homophobia: present-day violences through which we can ‘locate and speak back to the geographies of modernity ... slavery, and colonialism’ (McKittrick 2006, xiii). As McKittrick states, ‘Black matters are spatial matters’, in that space and place factor centrally in Black lives and, in turn, render us geographic actors whose negotiations can result in reformulations of their own subjectivities and space itself (McKittrick 2006, xii).” (Oliver/Faria 2020: 39)

Für die Postkoloniale Geografie als Gesamtes kritisiert James Sidaway (2017: 4), dass sie sich bisher zu stark auf die Vergangenheit von Kolonialismus konzentriert und die Gegenwart von kolonialen Praktiken vernachlässigt habe. Letzteres schließe die Frage ein, weshalb akademische Geografinnen nach wie vor mehrheitlich weiß seien (ebd.: 5). In diesem Sinne hat sich die Geografie zwar dem Postkolonialismus zugewandt, wie im Erscheinen der Überblickswerke *Postcolonial Geographies* (Blunt/Mc-Ewan 2002) und *Geographies of Postcolonialism* (Sharp 2009) deutlich wird, aber – wie die meisten anderen Disziplinen (Johnston et al 2020: 4; Johnston 2017: 8) – die eigene *effektive* Dekolonialisierung noch nicht unternommen (Pulido 2002; Silva/Vieira 2014).

Ein wichtiger Punkt, wo die postkolonialen Ansätze direkt an feministische anknüpfen, ist die Dekonstruktion der hierarchischen Dichotomien und das Ablehnen des Anspruchs auf Universalität von Wissen. Auch die Indigenous Geographies/Studies setzen mit ihrer dekolonialen Zielsetzung hier an (Sidaway 2017: 5; Barker 2017; Méndez Torres et al. 2013; Simmonds 2011; Sullivan 2020). Ein interessanter Beitrag hierzu ist das Interface von Libby Porter et al. zu *Indigenous Planning in Planning Theory and Practice* (2017, Jg. 18, Nr. 4; siehe auch Porter 2006, 2017; Sandercock 2007).

Eine andere Verbindung von Planung und Postkolonialismus stellen die vielen Texte her, die untersuchen, wie Planung in spezifischen Fällen im Globalen Süden konkret abläuft, und die davon ausgehend fragen, was das für Planungstheorie und -praxis bedeutet (Alfasi 2014; Calogero 2011; Datta 2016; Kamete 2012; Miraftab 2009; Mabogunje 1990; Porter et al. 2011; Roy 2009, 2011; Shatkin 2011), oder die allgemeiner sich der Stadt und ihrer Imagination im Globalen Süden und deren Dekolonialisierung zuwenden (Mbembe 2004; Mbembe/Nuttall 2004; siehe auch einzelne

Beiträge in King 2016). Hier wird unter anderem deutlich, dass in nicht-demokratischen oder stark neoliberal geprägten ehemals kolonialen Systemen und in Kontexten, die von Informalität¹⁵ geprägt sind, die Frage von Macht und „Gemeinwohl“ in der Planung neu gestellt werden muss. Dies führt letztlich auch dazu, die theoretischen, epistemologischen und normativen Grundlagen von Planung zu hinterfragen und die Praxis zu dekolonisieren (Watson 2002, 2003, 2006; Winkler/Duminy 2016; Datta 2016). Radical und Insurgent Planning verstehen sich als theoretische und praktische Beiträge hierzu (Córdova 2002; Meir 2005; Meth 2010; Miraftab 2009; Shatkin 2002; Sweet 2015; Oliver/Faria 2020; für einen frühen Referenzpunkt siehe Sandercok 1998).

Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?

In Bezug auf Gender + Raum stellen sich darüber hinaus folgende Fragen:

- 1) Was tragen postkoloniale Ansätze zu bisherigen feministischen und queeren Überlegungen zu Gender + Raum bei? Hier können wir unterscheiden zwischen der thematischen und der methodologischen Ebene. Zum einen bringen postkoloniale Ansätze Themen und Orte des Globalen Südens in den Fokus sowie Themen, die mit Kolonialisierung und race zu tun haben. Zum anderen untermauern sie feministische und queere epistemologische und methodische Standpunkte und gehen über diese hinaus, wo sie durch das Aufarbeiten indigenen Wissens alternative Arten die Welt zu sehen und (nicht) zu ordnen sichtbar machen.
- 2) Wie sind diese beiden Konzepte zusammen geformt worden von kolonialen und imperialen Projekten, und welchen Einfluss haben sie ihrerseits auf diese Projekte gehabt? Es gibt diverse Studien, die sich mit dem Zusammenspiel von Gender und Kolonialismus/Imperialismus befassen¹⁶ (z. B. Blunt 1994, 1999; Purtschert 2019; Thompson 2000; Woollacott 2006), Raum scheint hier aber eher ‚nebenbei‘ oder ‚automatisch‘ mit dabei zu sein, insofern als Kolonialisierung eine räumliche Praxis ist (z. B. Purtschert 2019: 47). In ihrer Einleitung zu *Postcolonial Spaces* benennen Teverson und Upstone v. a. den Post-Strukturalismus, hier besonders die Arbeiten Michel Foucaults, Gilles Deleuzes und Jacques Derridas als Einfluss auf die Postkoloniale Geografie (2011: 4–5). Ebenso wie Soja (2011) diskutieren sie die unterschiedlichen Umgangsweisen mit Raum in den Postkolonialen Studien und der

¹⁵ Efadul Huq und Faranak Miraftab (2020) kommen in ihrer jüngsten Studie „*We are All Refugees*“: *Camps and Informal Settlements as Converging Spaces of Global Displacements* zu dem Ergebnis, dass die Raum-Beziehung der BewohnerInnen von informellen Siedlungen der von Geflüchteten in Camps stark ähnelt. Generell ist davon auszugehen, dass sich in der v. a. sozialanthropologischen Forschung zu Camps vielzählige Anknüpfungspunkte für die Fragen zu Gender + Raum finden lassen.

¹⁶ In den Nahost-Studien gibt es eine Debatte dazu, wie das Thema Frauenrechte in muslimischen Staaten für imperiale Zwecke instrumentalisiert wird und wurde.

Geografie (metaphorisch vs. materiell). Darüber hinaus beziehen sie sich auf die Konzepte vom „Dritten Raum“ bei Homi Bhabha und Edward Soja, die die Perspektiven ihrer Disziplinen widerspiegelnd, diesen Dritten Raum als primär real (und erst in zweiter Instanz durch die BewohnerInnen imaginert; Soja) bzw. als primär imaginiert (Bhabha) verstehen (Teverson/Upstone 2011: 10).

V. Gender in der Stadtplanung, Feministische und Queere Planung

Die verschiedenen AutorInnen in Zibell et al. (2019) betonen, dass Gender-Ansätze noch nicht im Planungsmainstream angekommen seien und dass die Planung in ihren Diskussionen zu Gender als Prozesskategorie noch ganz am Anfang stehe (z. B. Huning et al. 2019: 11; Sánchez de Madariaga/Abril 2019; Zibell et al. 2019). Zugleich gibt es starke Kritik am Gender Mainstreaming, welches sich auf supranationaler und internationaler Ebene zwar durchgesetzt hat (z. B. Welt Bank 2020; EU Treaty of Amsterdam 1997), aber als ein Pyrrhussieg der Frauenbewegung dargestellt wird (Huning 2020; Listerborn 2020). Renate Ruhne (2011 [2003]) liefert ein interessantes Beispiel dafür, wie vermeintlich gender-sensibles bzw. frauen-gerechtes Planen die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und eingeschränkte Bewegungsfreiheit von Frauen reproduziert. In ihrer Analyse der deutschen Debatte zu „Angsträumen“ und planerischer Gegenmaßnahmen zeigt sie auf, wie kurzfristige Erfolge die langfristigen Ziele unterminieren, indem sie bestehende Exklusions-Mechanismen verstärken. Barbara Rahder und Carol Altilia (2004) sehen gar Gender in der Planung als Gesamtes auf dem Rückzug und Linda Peake und Martina Rieker (2013; Peake 2016b) sprechen von der Kooptierung des Feminismus in den Neoliberalismus. Marguerite van den Berg (2017) zeichnet ein anderes Bild: Am Beispiel der Stadt Rotterdam zeigt sie, wie sehr neue Gender-Rollen und -Verhältnisse Planung¹⁷ in der post-fordistischen Stadt formen; so sehr, dass sie gar von der „urban gender revolution“ und „genderfication“ spricht (ebd.: 3). Während van den Berg ebenso bezweifelt, dass Gender-Sensibilität in der männlich dominierten Planungstheorie oder den Urban Studies angekommen sei (ebd.: 14; siehe auch Peake 2016a), weist sie darauf hin, dass die monumentalen Veränderungen in den Genderverhältnissen des ‚Westens‘ in den vergangenen Dekaden nicht ausreichend Berücksichtigung gefunden haben – partiell weil die Re-Urbanisierung und Gentrifizierung nur aus der Perspektive von Klassenkämpfen und Kapitalflüssen analysiert werde (ebd.: 3; 13–16).

Zibell et al. (2019) geht es darum, im europaweiten Vergleich zu vermessen, inwiefern Gender-Konzepte in der Planung implementiert werden und mit welchen Effekten.

¹⁷ Bezuglich des Marketings bzw. der Image-Arbeit von Städten machen David Bell und Jon Binnie zum kommodifizierten schwulen Raum eine ähnliche Beobachtung (Bell/Binnie 2004).

Dabei berücksichtigen die AutorInnen in ihren Fallstudien sowohl die rechtliche und regulatorische Situation als auch die praktische Umsetzung. Einzigartig ist dabei, dass verschiedene Gender-Konzepte herausgearbeitet (Huning et al. 2019: 4–6) und systematisch in Zusammenhang mit Planungspraxis gebracht werden (ebd.: 8, 13; Damyanovic/Zibell 2019: 30). Des Weiteren betonen die AutorInnen die Verknüpfung von Gender und Nachhaltigkeit (Huning et al. 2019: 17; Sánchez de Madariaga/Abril 2019).

Die Bewertungen zum Stand von Gender-Planung fallen im Detail dabei durchaus ambivalent aus: Einerseits haben sich mit der interpretativen Planungstradition relationale Raumkonzepte, die auch das Verständnis multipler Perspektiven vereinfachen, bereits durchgesetzt. Andererseits sei die praktische Planung mit der Komplexität von zwei relationalen, fluiden Kategorien, also von Gender + Raum, überfordert (Huning et al. 2019: 8–9).¹⁸ Gender sei weder „prominent“ noch „wichtig“ und selten institutionalisiert in der Raumplanung der europäischen Staaten, die untersucht wurden,¹⁹ und spiele in der Wissenschaft eine größere Rolle als in der Praxis (Tuggener et al. 2019: 60; Tummers et al. 2019: 82). Gleichzeitig seien Gender-Kriterien oft implizit umgesetzt, z. B. im Zuge von nachhaltigem Planen und Bauen, der Stadt der kurzen Wege etc. (Tuggener et al. 2019: 62; Reinwald et al. 2019: 119, 150) und Kriterienkataloge, Handbücher und Pilotprojekte für gendergerechtes Planen existierten vielerorts. Die Kriterienkataloge wiederum werden als reduktionistisch kritisiert (Dörhöfer/Terlinden 1998; Huning 2020; Listerborn 2020) und zugleich dennoch als Bewertungstool verwendet (z. B. Reinwald et al. 2019: 106–7; Damyanovic/Zibell 2019: 32).

Als größte Herausforderung für die Feministische Planung in der Praxis gelten dabei die folgenden Aspekte, die auch Anlass für Kontroversen sind und teils die Konflikte in der Feministischen Raumforschung insgesamt spiegeln (siehe auch *Fazit*):

- der Widerstand vieler PlanerInnen Gender-Themen gesondert zu berücksichtigen, weil das planerische Ideal eine ‚gute Planung für alle‘ anstrebt (Tummers 2019: 102; siehe auch Frisch 2015 für eine Diskussion der planerischen Imagination vom „public good“).

¹⁸ Eine ähnlich paradoxe Bewertung nehmen Stephanie Tuggener et al. (2017: 62) vor, was die Arbeit an strukturellen Themen der Gleichberechtigung und Gleichstellung angeht.

¹⁹ Bezugnehmend auf *Gender and Urban Planning* (Reeves et al. 2012) und *Cities and Gender* (Jarvis et al. 2009) dehnen Inés Sánchez de Madariaga und Inés Abril (2019: 190) dieses Urteil auch auf den Globalen Süden aus. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Liste der Themen, die in Gender Initiativen im Globalen Süden zentral sind: „land-tenure and inheritance rights for women, promotion of women in the formal and the informal economy, gender budgeting, programmes to improve safety for women in urban space, toilet building, reproductive and other health issues, water infrastructure provision and access to energy for household cooking and lighting“ (Sánchez de Madariaga/Abril 2019: 191).

- die Gefahr, dass die Komplexität von Gender und Intersektionalität/Diversität in der Praxis verloren geht und stattdessen mit Stereotypen operiert wird und Gruppen auf Basis ihrer (vermeintlichen) Identität kategorisiert oder stigmatisiert werden (Tummers 2019: 85).
- die Spannung zwischen kurzfristigen und langfristigen Zielen, zwischen akuten Verbeserungen und strukturellen Veränderungen (Tummers 2019: 83).
- die Schwierigkeit, komplexe Konzepte wie Intersektionalität und die prozessuale Gender-Kategorie in der Praxis umzusetzen (Tummers 2019: 83, 88–89; Frisch 2015; Huning et al. 2019).

Von diesen Herausforderungen ist auch die Queere Planung betroffen. Die diversen Beiträge aus den vergangenen zwei Dekaden befassen sich v. a. mit der Frage, wie Menschen, die sich als LGBTQ identifizieren, Raum (v. a. die Stadt) erleben und inwiefern ihre Bedürfnisse (nicht) in der Planung berücksichtigt sind (z. B. Doan 2011, 2015; Giesecking 2020; Fenster/Misgav 2020; Oliver/Faria 2020). In den vergangenen Jahren haben die Effekte der Gentrifizierung auf LGBTQ Räume in (amerikanischen) Großstädten gesonderte Aufmerksamkeit erfahren (Giesecking 2020). Tovi Fenster und Chen Misgav (2020) stellen in einer Fallstudie den partizipativen Planungsprozess vor, der in Tel Aviv zum Bau eines LGBTQ Community Centers führte und diskutieren anhand dieses Falles auch, dass eine queere Perspektive in der Planung leicht die Komplexität von Diversität übersieht (Fenster/Misgav 2020: 197–198). Mit ihrer Kritik, dass das Community Center eine „essentialist, mainstream national(ist) and consumer(ist) LGBTQ identity“ propagiert habe, schließen sie an die gängige Kritik zu Hetero- und Homonormativität, Homonationalismus und der einseitigen Fixierung von Queerer Planung auf weiße männliche Homosexuelle an (Bonner-Thompson et al. 2020; Doan 2015; Duggan 2002; Frisch 2015; Giesecking 2020; Hubbard 2011; Oswin 2008; Puar 2002).

Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?

In gewissem Sinne ergibt sich hier ein ähnliches Bild wie bei den queeren und postkolonialen Ansätzen: Gender und Raum sind relevant, ein theoretisches und analytisches Zusammendenken im Sinne von Gender + Raum bleibt aber in vielen Fällen aus. Anders bei Sandra Huning et al. (2019), Doris Damyanovic und Barbara Zibell (2019), Helen Jarvis et al. (2009) und Marguerite van den Berg (2017). Huning et al. (2019) diskutieren ihr Raumverständnis und drei verschiedenen Gender-Kategorien, die sie dann mit Entwicklungen in der Planung in Beziehung setzen. Gender als biologische „Differenzkategorie führt zu (...) Frauen-orientierter oder Frauen-gerechter

Planung“ (ebd.: 12), wie sie heute vielfach umgesetzt wird, im Weltbank Handbuch (2020) Anwendung findet, aber bereits von Dörhöfer und Terlinden (1998) kritisiert wurde. Gender als Strukturkategorie hat keinen Eingang in die Planung gefunden (Huning et al. 2019: 12), woran letztlich auch die Kritik am Gender-Mainstreaming und an der Kooptierung des Feminismus ansetzt (Horelli 2017; Huning 2020; Listerborn 2020; Peake 2016b). Huning et al. (2019: 13) gehen davon aus, dass Gender als Prozesskategorie, also das sozialkonstruktivistische Verständnis von Gender, Planung und Gender Studies näher zusammenbringen. Sie sehen insbesondere Synergien zu interpretativen, relationalen, performativen Planungsansätzen.

Jarvis et al. (2009) nutzen die Begegnung von Urban und Gender Studies um die Dichotomien, in denen Raum gedacht und hergestellt wird (öffentlich/privat; innen/außen; Wirtschaft/Familie; Arbeit/Zuhause; Distanz/Intimität; Pflicht/Liebe), aufzulösen (Jarvis et al. 2009: 10–11) und den androzentrischen und eurozentrischen Standpunkt der Urban Studies zu kritisieren (Jarvis et al. 2009: 12–13).

Van den Berg bringt Gender und Raum als soziale Konstrukte mit folgendem Argument zusammen: Gerade weil Raum „sozial hergestellt wird und soziale Beziehungen herstellt“, spielen „normative Weiblichkeit und Männlichkeit“ eine Rolle (2017: 15). Ihr Konzept der Genderfication versteht sie als Umsetzung von Gender + Raum:

“Indeed, ‘doing gender’ intersects with space in important ways – certain spatial organizations structure certain ways of performing gender and, vice versa, certain ways of performing gender structure certain spatial organizations. Genderfication, the central concept of this book should be understood, precisely, as offering a way into this intersection of space and gender. (...) I understand genderfication as the production of space for different gender relations, notably post-Fordist gender relations.” (Van den Berg 2017: 16).

Auch Lucas Cassidy Crawfords Text ist im Bereich Architektur/Design (2014) eine interessante Intervention, weil die Schilderungen eines queeren Re-Designs einer öffentlichen Toilette in einer New Yorker Bar sehr konkret verdeutlichen, wie sehr unsere Erfahrung und Affirmation von Sexualität und Gender von räumlichen Gegebenheiten bedingt ist und wie queeres Design diese irritieren kann.

VI. Feminist Rural Studies und Gender im ländlichen Raum

In Bezug auf das Thema Gender lässt sich in den Rural Studies eine ähnliche Entwicklung beobachten, wie sie für die Feministische Geografie im Allgemeinen beschrieben wurde, auch wenn die Hinwendung zu Genderthemen und feministischen Ansätzen in den Rural Studies erst verspätet, als feministische Ansätze bereits weite Anerkennung in den Sozialwissenschaften erfahren hatten (Little 2015), einsetzte. Auch in den Rural Studies lag also zunächst der Fokus auf Frauenrollen bzw. dem Erleben von Frauen, v. a. im Kontext der Landwirtschaft (Buller/Hoggart 2004; Little/Panelli 2003: 283; Little 2015: 108). Bis heute sind viele Beiträge der Feminist Rural Studies bzw. Rural Gender Studies daran interessiert, das Leben, die Erfahrung oder Identität von Frauen in ländlichen Gebieten zu beschreiben (vgl. Pini et al. 2015a) oder eine feministische Perspektive anzuwenden auf die Beschreibung und Analyse ländlichen Lebens, z. B. unter Bedingungen der Globalisierung (Rogers-Brown 2015; Oberhauser 2016). Mit einem konstruktivistischen Genderverständnis wurde darüber hinaus die Performance von Maskulinität und Femininität relevant (Little 2015: 110-111; Little/Leyshon 2003: 258). Auch in den Rural Studies rückten zunehmend Sexualität, Körper, Diversität und Intersektionalität ins Zentrum des Interesses (Little 2015; Little/Panelli 2003).

Es finden sich heute in den Diskussionen zum ländlichen Raum viele Themen wieder, die oben bereits angesprochen wurden: Problematiken des Gender-Mainstreaming (Damyanovic/Wotha 2010; Shortall 2015; Bock 2014), strategic essentialism vs. diversity (Shortall 2015), das „Queeren“ der Planung (Doan/Hubbard 2019), (queere) Sexualität und Identität (Gorman-Murray et al. 2013; Bryant/Garnham 2015). Die Debatte konzentriert sich stark auf den Globalen Norden – etwas mehr Berücksichtigung findet der Globale Süden in den Sammelbänden von Bock/Shortall (2017), Soldatic/Johnson (2017) und Oberhauser/Johnston-Anumonwo (2014). Des Weiteren haben „rural feminists“ (Pini et al. 2015b: 3) in die Subdisziplin „new subjects, vocabularies, methods, and conversations“ eingebracht. Als Beispiele dafür gelten die Forschung zu Affekt, Emotion und psychischer Gesundheit (Leyshon 2008; Bryant/Garnham 2015), zu der Rolle von Körpern (siehe Little/Leyshon 2003) und Behinderung (Soldatic/Johnson 2017), und zu Fragen von „reflexivity, empowerment and authorial representation in rural research (Cairns 2013a; Pini 2002, 2004“ (Pini et al. 2015b: 4).

Daneben gibt es zahlreiche Themen, die spezifisch für die Forschung zum Ländlichen sind. Oft stehen bestimmte Formen des Wirtschaftens im Fokus, wie klassischerweise die Landwirtschaft bzw. Family Farm (Byrne et al. 2015; Shortall 2017) sowie die Fischerei (Power 2015) und Waldwirtschaft (Brandth et al. 2015; Kaunisto 2009; Suopajarvi 2009). Die empirisch unzutreffende (Damyanovic/Wotha 2010; Pini et al. 2015c) Gleichsetzung von Ruralität mit Landwirtschaft wird als eine Leerstelle der

Forschung kritisiert (Cuervo 2016; Pini et al. 2015c). Andererseits gibt es zahlreiche Studien, die die ökonomischen, sozialen und strukturellen Veränderungsprozesse im ländlichen Raum betonen (Damyanovic/Wotha 2010; Little/Leyshon 2003; Ols-son/Ruotsala 2009).

Sowohl in der Forschung zum Globalen Norden als auch zum Globalen Süden spielen Fragen des Landbesitzes eine Rolle (Pini et al. 2015b: 9; Byrne et al. 2015). In Verbin-dung mit den Critical Animal Studies und dem Post-Humanismus wird die Bedeutung nicht-menschlicher Akteure, wie die der Fische und des Wetters, thematisiert (Pini et al. 2015b: 10). Analysen der Prozesse sozialer Ausgrenzung (Leyshon 2008; Little/Leyshon 2003; Morgan 2017) unterstreichen die Vielfalt sozialer Identitäten auch im ländlichen Raum. Auch die Forschung zu queerem Leben im ländlichen Raum stellt Annahmen über die Homogenitäten des Ländlichen infrage (Keller 2015) und verwehrt sich gegen einen „urban exceptionalism“ in Bezug auf Gender und Sexualität (Johnson 2013: 9). Insbesondere die Annahme, dass „same-sex intimacy and gender nonconformity somehow belong to the city“ (Johnson 2013: 9), scheint angesichts der Beiträge von Mathias Detamore (2013), La Toya Eaves (2013), Mary L. Gray (2009) und Colin R. Johnson (2013) unhaltbar. Detamore arbeitet allerdings heraus, dass sich die Herstellung eines queeren Raums auf dem Land anders voll-zieht als in der Stadt. Die Sicherheit der „queer safe zone“ entsteht in seiner Fallstudie aus ihrer Verwobenheit mit heterosexuellen Räumen und anderen sozialen und familiären Beziehungen (2013: 88–89).

Wie wird Gender + Raum konzeptionalisiert?

Im Vergleich zur Feministischen Geografie und Stadtforschung scheinen die feministischen Beiträge zu den Rural Studies in Bezug auf Gender + Raum insofern frucht-barer, als Raum konzeptionell und theoretisch prominenter diskutiert wird. Dieser Eindruck mag daher röhren, dass dieses Feld wesentlich kleiner ist als die feministische und gender-fokussierte Forschung zu urbanen Räumen, und es ergo leichter ist, die Beiträge aufzuspüren, die Gender + Raum konzeptionell berücksichtigen oder gar durchdringen. Eine andere Erklärung ist jedoch ebenso plausibel: Anders als das Urbane gilt das Rurale, das Ländliche als unscharf, undefiniert und vage. Johnson (2013: 10) befindet, dass „[s]omething about the concept of the rural environment simply does not stick in quite the same way that other analytic categories do“ und führt detailliert aus, dass, obwohl urban und rural oft als (Gegen-satz-)Paar verwendet werden, die Konzepte keinesfalls vergleichbar seien (ebd.: 11–12). Eaves erklärt den Unterschied folgendermaßen:

“[...] the definition of the rural/rurality is complex and ephemeral, constituted in opposition to the definitiveness of urban and metropolitan space. Urban areas are taken for granted as clearly conceptually grounded and do not have to be explained. Rural and non-metropolitan areas, on the other hand, face the scrutiny of subjective, multifarious conceptualization (Cloke et al. 2006; Cloke/Little 1997; Gray 2009).” (Eaves 2013: 119)

Auch Ilse Helbrecht (2019: 07) zeigt auf, dass der „ländliche Raum nur durch die Abwesenheit von Stadt definiert“ ist. Ländlichkeit wird somit als (hierarchisch unterlegener) Gegenbegriff zur Urbanität konstruiert, parallel zur Konstruktion von anderen dualen Begriffspaaren wie Mann – Frau, Kultur – Natur (ebd.: 07). In diesem Sinne müsste eine feministische und erst recht eine queere Perspektive auf das Rurale den Begriff an sich dekonstruieren oder zumindest denaturalisieren. Dies geschieht mehrheitlich nicht. Die queeren Analysen interessieren sich mehr für die Dekonstruktion des Ruralen als rein heterosexueller, heteronormativer Raum. Mitunter wird aber in den Rural Studies hinterfragt, ob die klare Unterscheidung von rural/urban empirisch haltbar oder angesichts von Prozessen der Suburbanisierung, der Migration und ökonomischen Verstrickung überkommen sei (Little 2015: 117; Oberhauser 2016). Die prekäre konzeptionelle Situation des Ruralen als das „Andere“ des Urbanen mag dazu beitragen, dass in den Feminist Rural Studies dem Ruralen als Raum explizit Beachtung geschenkt wird. Im Folgenden werde ich meine Analyse und Zusammenfassung dieser Thematisierungen darstellen.

Eine Variante, sich Raum anzunähern, ist, ihn primär ideell bzw. symbolisch zu erfassen. Julie C. Keller beispielsweise fordert, dass „the urban-based *imaginary* of places outside the metropolis must be deconstructed and interrogated“ (Keller 2015: 156; eigene Hervorh.). In ihrer Analyse der Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen von Jugendlichen im ländlichen Kanada stützt sich Kate Cairns (2013a, 2015) scheinbar primär auf den „talk“ der Jugendlichen und verwendet „imaginary“, „narrative“, „discourse“ und „performance“ nahezu austauschbar (Cairns 2013b).²⁰ Cairns identifiziert zwei gegensätzliche Diskurse. Der Konstruktion des Ländlichen als friedliches Idyll steht (zumindest in Kanada) das Narrativ vom ländlichen Raum als rückständig und konservativ gegenüber (ebd.: 640). Während Cairns dies als zwei recht gleichwertige Diskurse präsentiert, geht Jo Little (2015: 117) von einer Dominanz des „rural idylls“ aus: „There has been a tendency in the past of the widespread assumption surrounding the benefits and superiority of rural lifestyles to obscure

²⁰ Cairns (2013b: 630) stellt diesen die „lived geographies“ gegenüber und bezieht sich auf Little (2002). Der ähnliche Begriff des „lived space“ findet sich bei Pia Olsson und Helena Ruotsala (2009: 10), wo er neben den sozialen Praktiken und Sinnen aber auch die Imagination, die Symbole und Utopien einschließt und auf Lefebvre (2011 [1974]) zurückgeführt wird.

important gendered issues such as poverty and violence“ (ebd.: 118). Eaves (2013) wiederum begreift diese Bilder des Ländlichen als zwei Pole: „The continuum encompasses anything from a romanticized idyll to an oppressive, backwards existence for people“ (ebd.: 117). Zum zweiten Pol gehört auch die Vorstellung vom Ländlichen als anti-queerer und rein heterosexueller Raum. Gegen diese Wahrnehmung schreiben Detamore (2013), Eaves (2013) und Johnson (2013) an. Genauso wie Cairns (2013) weist Johnson (2013) in seinem Buch zu queerer Sexualität auf dem US-amerikanischen Land auf die Politisierung dieser Narrative in der (amerikanischen bzw. kanadischen) Politik hin. Er betont in diesem Zusammenhang „how important spatial metaphorization is to the way we think“ und unterstreicht „the power that geography holds over our thinking about gender and sexuality“ (ebd.: 14).²¹ Mitunter werden beide Aspekte, Gender und Raum, v. a. in ihrer ideellen Dimension erfasst: „Space, place and gender are all interrelated as culturally specific ideas. The way we think about space and place is connected to the way we think about the social constructions of gender relations“ (Olsson/Ruotsala 2009: 11).

Der hier angeführte Aspekt der Ko-Konstruktion ist prominent in der Forschung zu Gender und ländlichem Raum. Als Beispiele für diese „co-construction of rurality and subjectivity“ (Little 2015: 108) führt Little den Zusammenhang des Narrativs vom ländlichen Idyll mit äußerst konservativen Frauenrollen wie Hausfrau und Mutter und patriarchalen Machtverhältnissen an (ebd.: 108–109). Besonders viel Aufmerksamkeit hat die Ko-Konstruktion von Männlichkeit und Natur erfahren (siehe unten). Dass der Begriff Ko-Konstruktion anstelle der Ko-Konstitution verwendet wird, mag darauf verweisen, dass auch hier ein diskursives, narratives Verständnis von Gender und Raum gegenüber materiellen oder praxistheoretischen Zugängen überwiegt. Verbunden mit dem von Judith Butler (1990, 2004) entlehnten Konzept der Performanz rückte die Frage in den Fokus, wie *rurale* Männlichkeit und Weiblichkeit performt werden. Hier lässt sich eine zweifache Verschiebung beobachten. Zum einen gewinnen mit dem Konzept der Performanz körperliche, d. h. materielle Dimensionen an Bedeutung. Außerdem wird das „rural“ zu einem Attribut von Männlichkeit/Weiblichkeit. Wenn Little (2015: 111) davon spricht, dass Gender-Normen „spatially as well as socially constructed“ seien, dann meint sie genau dies: „rural“ als eine räumliche Komponente von Identität.²²

Ein Text, der den Körper wie auch die Ko-Konstitution konsequent ins Zentrum der Betrachtung rückt, ist das autoethnografische Experiment Lia Bryant und Mona

²¹ Johnsons Ausführungen zum „spatio-rhetorical slippage“ (2013: 14) in der politischen Rhetorik sind für die Thematik dieses Papers peripher, aber angesichts der politischen Entwicklung in den USA besonders interessant.

²² Bei Barbara Pini und Imelda Whelehan (2015) findet sich eine andere Form der Ko-Konstruktion: Ihre Analyse zeigt, wie in einer kontemporären Autobiografie urban/rural über unterschiedliche Positionen zum Feminismus und zu Gender konstruiert wird (Pini et al. 2015b: 8).

Livholts (2015). Bezugnehmend auf Gillian Rose (1993) und Donna Haraway (1997) untersuchen sie mithilfe von verschriftlichten Erinnerungen die Wechselwirkung von körperlicher Präsenz und Landschaft:

“[...] we examine how rural landscapes are made or come into being, as gendered bodies intersect with place [,] (...) how landscapes are embodied and how subjects carry memories of landscapes. As Rose (1993) tells us our interpretation of landscapes is shaped by cultural contestations and our own situatedness. Thus, there are specific political, historical, and geographical contexts which give meaning to what we see, and how we interpret our bodies in specific places (Haraway 1997; Livholts 2010b).” (Bryant/Livholts 2015: 181)

In ihrer Analyse des „gendering of bodies and landscapes“ (Bryant/Livholts 2015: 183) beziehen die Autorinnen auch die Wahrnehmung mit ein. Es ist der „Blick“ („the gaze“), der Landschaften gendert, oder, in anderen Worten: „looking at a landscape and recognizing that what is actually viewed varies depending on who is looking and what is valued“ (ebd.: 182). Mit Roses (1993) Konzept der „visuality“ (zit. n. Bryant/Livholts 2015: 181) wird betont, wie sehr unser Sehen geprägt ist von „cultural codes, and discourses that underpin social difference“ (Bryant/Livholts 2015: 181). Der Blick, immer verkörpert und situiert (ebd.: 181; Haraway 1988), wird auch von anderen ForscherInnen als relevant für die Ko-Konstitution von Raum und Gender betrachtet (Forsberg 2005, zit. n. Bryant/Livholts 2015: 182; Little/Panelli 2003: 284; Löw 2006). Martina Löw (2006) entwickelt in ihrer Analyse von Strandleben als verkörperte und gegenderte Geschehen, in dem gesellschaftliche (Ungleichheits-)Strukturen auf der Mikro-Ebene reproduziert werden, die Hypothese, dass „the genderization of spaces is effected through the organization of perceptions, and in particular of gazes and the body techniques that go along with them“ (ebd.: 121). Auch Michael Leyshon (2008) zeigt auf, dass die weiblichen Subjekte seiner Studie zum Pub und Trinkverhalten auf dem englischen Land eingebunden sind „into a complex system of looking relations“ und wie dieses Netzwerk aus Blicken die Erfahrung und das (Körper-)Verhalten der jungen Frauen prägt (ebd.: 278–279). Er diskutiert darüber hinaus auch die Hinwendung der Geografie zu Sinneswahrnehmung, Emotion und Affekt und deren fluide Beziehung zu Identität und Raum (ebd.: 271; siehe auch Little/Leyshon 2003). Wie für die Geografie der Sexualität im Allgemeinen, dient hier Heidi J. Nast und Steve Piles (1998) *Places through the Body* als wichtiger Referenzpunkt, um Körper und Räume in ihrer Verwobenheit zu erfassen (Leyshon 2008: 272).

In den Rural Studies hat der Körper in seiner Beziehung zur Natur am meisten Aufmerksamkeit erfahren (Leyshon/Little 2003: 262). Die Gender-Dimension ist hierin

mehr als offensichtlich: Männlichkeit wird konstruiert über die Beziehung des männlichen Körpers und Geistes zur wilden, rauen Natur. Die körperliche Stärke und Ausdauer sowie männliche Rationalität und Mut erlauben es dem Mann, widrigen Bedingungen standzuhalten und die Natur zu dominieren (ebd.: 262–264; Little 2015: 111–112). Die männliche Dominanz über die Natur spiegelt dabei deren sexuelle Macht über Frauen (Little 2015: 111), und in gewissem Sinne wird die Natur selbst feminisiert. Frauen wiederum werden als näher zur Natur konstruiert und damit unfähig, diese zu beherrschen, und als Landwirtin ungeeignet (Little/Leyshon 2003: 263). Die Konstruktion von Weiblichkeit stützt sich auf das Bild der sicheren, friedlichen ländlichen Gemeinschaft (Cairns 2013b). In einem parallelen, partiell gegeneinräufigen Diskurs werden das Rurale, Natur, Fitness, Stärke, der gesunde, fitte Körper und das Männliche gleichgesetzt und dem Urbanen, Defensiven, Passiven, in seinem sinnlichen Empfinden beschränkten Körper und Weiblichen gegenüber gestellt (Little 2015: 112). Die Zentralität von Fitness für die Konstruktion eines überlegenen männlichen Körpers erklärt auch, weshalb feministische ForscherInnen in den vergangenen Jahren körperliche Behinderung und mentale Gesundheit vermehrt auf die Agenda gesetzt haben (siehe Soldatic/Johnson 2017 sowie diverse Artikel von Lia Bryant und Bridget Garnham, z. B. Bryant et al. 2018, Bryant/Garnham 2015).

Little und Leyshon (2003: 264–265) betonen, dass sich mit neuen landwirtschaftlichen Technologien und Praktiken nicht nur das Anforderungsprofil an den Männerkörper, sondern auch die Gender-Identitäten verändern. Cairns Arbeiten zu Gender-Performanz in einer ländlichen Schule Kanadas zeigen hingegen, dass diese stereotypen Identitäten nach wie vor relevant sind – auch wenn die Landwirtschaft, mit der diese Konstruktionen partiell verknüpft waren, als Erwerbsform immer mehr in den Hintergrund tritt (Damyanovic/Wotha 2010; Pini et al. 2015c).

Die Beziehung des Ländlichen zum homosexuellen Körper scheint auf den ersten Blick widersprüchlich (Little 2015: 114–115). Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man berücksichtigt, dass die Konstruktion der „country boys“ denselben Prinzipien folgt. Auch hier wird der rurale Männerkörper als gesund, fit und stark konstruiert und so vom städtischen Männerkörper abgegrenzt (Leyshon/Little 2003: 265).

Bemerkenswert ist, dass während in der Feministischen Stadtforschung die „gebaute Umwelt“ als der relevante Raum in seiner Wechselwirkung mit Geschlechterverhältnissen untersucht wird (Dörhöfer/Terlinden 1998: 9), scheint in den Rural Studies nahezu ausschließlich die Natur als Raum aufzutreten,²³ obwohl das Landleben natürlich (partiell) auch in einer gebauten und menschlich geschaffenen Umwelt

²³ Neben dem Sozialraum oder dem durch Beziehungen hergestellten sozialen Raum, der in beiden Literaturen auch wiederholt auftaucht, ohne theoretisch adressiert zu werden.

stattfindet. Durch diesen Fokus wird meines Erachtens das Narrativ vom Ruralen als ländliches Idyll, das in klarer Abgrenzung zum Urbanen existiert, reproduziert. Auch in anderer Hinsicht findet sich in den Feminist Rural Studies oft eine erstaunliche Verkürzung bzw. Einengung des Raumbegriffs. Denn auch wenn der Begriff der Performanz und die Bedeutung des Körpers vielfach betont werden, scheint eine andere Art Raum zu konzeptionalisieren dominant, nämlich das Begreifen von „ländlich“ bzw. „rural“ als Differenzkategorie und Dimension von Identität. Ruralität wird oft als eine weitere Differenzkategorie zur Intersektionalität hinzugefügt (Pini et al. 2015b: 1; Bryant/Pini 2011: 1; Keller 2015). Dabei bleibt in der Regel unberücksichtigt, dass Intersektionalität selbst bereits eine räumliche Metapher ist. Eine Person, ihre soziale Positionierung und ihr Erleben sind dann unter anderem bestimmt von ihrem Geschlecht, ihrer Ethnie/Hautfarbe, ihrem Alter, ihrer Klassenzugehörigkeit, und ihrer „non-metropolitan location“ (Pini et al. 2015b: 1). Keller formuliert dies als Fragen und theoretische Aufgaben:

“[...] how can we integrate the concept of place into theoretical understandings of multiple identities? In feminist theory, the framework of intersectionality (Crenshaw 1991) (...) dominates theoretical perspectives in gender studies. But there is important work that needs to be undertaken to determine whether and how place can be considered a possible axis of oppression²⁴, alongside race, ethnicity, class, and sexuality.” (Keller 2015: 162)

In der Forschungspraxis scheint diese Frage dahingehend bereits beantwortet, dass „rural“ regelmäßig als eine Dimension von Identität erfasst wird (Bryant/Livholts 2015: 184; Bryant/Pini 2011: 1-3; Cairns 2013b, 2015; Little/Panelli 2003; Little/Leyshon 2003). Dabei wird durchaus anerkannt, dass auch das Rurale divers ist (Morgan 2017: 98; Bryant/Pini 2011: 1-3). Um die Diversität ruraler Lebensstile (Little 2015: 117) einzufangen und dem Diktum, dass „space makes [...] [a] very real difference“ (ebd.: 109) gerecht zu werden, konzentriert sich die Forschung auf Identitäten (oder Subjektivitäten) und das individuelle Erleben des Ruralen (ebd.: 117). Raum wird dabei zunächst zu einer binär kodierten Differenzkategorie (rural – urban) und tritt in einem zweiten Schritt letztlich oft hinter Identität zurück, wird also zum bloßen Kontextfaktor, so dass es schließlich um „Gender *in* Space“ geht.²⁵ Auch die Konstruktionsleistung der AkteurInnen, in Form von Anordnung und Synthese (Löw 2001), wird Fragen der Identitätsperformance nachgeordnet. Es zeigt sich hier, was schon für die anderen

²⁴ Das Zitat von Keller verweist auf einen weiteren Trend in der Feministischen Raumforschung: Raum wird v. a. dann thematisiert, wenn er als Problem wahrgenommen wird. Das erklärt, warum ein Großteil der Texte, die konzeptionelle Beiträge zu Gender + Raum machen, aus den Queer Studies, Black Studies und Rural Studies kommen, weil hier jeweils die diskriminierende Wirkung von Raum thematisiert wird.

²⁵ Siehe z. B. Bryant/Livholts (2015: 184) Zusammenfassung anderer Forschung und Pini/Leachs Buchtitel *Reshaping Gender and Class in Rural Spaces* (2011).

Strömungen der Feministischen Geografie galt: Im Zuge des post-strukturalistischen Feminismus der 90er-Jahre etablierte sich ein Fokus auf „identity, self, and subjectivity“ (Moss/Falconer al-Hindi 2008: 1) sowie Differenz und Intersektionalität, indem sich die Frage nach der Produktion von Raum auflöst (vgl. Johnston 2017: 7).

VII. Fazit: Differenzlinien und Leerstellen der gegenwärtigen Debatten

In diesem Abschnitt möchte ich die Debattenlinien und Kontroversen, die bisher angesprochen wurden, kurz zusammenfassen sowie auf die „kategoriale‘ Leerstelle“ (Ruhne 2019: 203) von Gender + Raum eingehen.

Eine wichtige Differenzlinie ist das jeweilige *Gender-Verständnis*, mit dem gearbeitet wird. Gerade in der praktischen Planung und in der Internationalen Zusammenarbeit (Birkholz 2019: 181–182, 209–211) wird – z. B. in Handbüchern und Kriterienkatalogen – oft die biologische Kategorie, also Gender = Geschlecht = Frau, verwandt. Gleichzeitig hat das Konzept der Intersektionalität eine weite Verbreitung nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch der Praxis erfahren. Das Handbuch der Weltbank (2020: 9) ist hier nur das jüngste Beispiel. Unterschiede bestehen darin, welche Differenzkategorien inkludiert sind. Zugleich besteht die Frage, wie „praxistauglich“ das *Intersektionalitätskonzept* ist. Während Huning et al. (2019) die mögliche Überforderung der Planung durch Komplexität betonen, konzediert Michael Frisch (2015: 143) zwar: „Doing intersectional planning work is hard“, macht aber zugleich interessante Vorschläge dazu, wie eine praktische Umsetzung aussehen kann. Darüber hinaus ist Frisch einer der wenigen, der explizit das „öffentliche Interesse“ und damit ein *Leitbild, das Planung ethisch-normativ motiviert*, thematisiert (siehe auch McClymont 2019; Winkler/Dumyni 2016; Watson 2003, 2006). Diese Diskussion ist meines Erachtens deshalb höchst relevant, weil die Frage nach der *Begründbarkeit* von z. B. Queerer und Postkolonialer Planung eng mit ihrer Durchsetzung verknüpft ist. Bei der Lektüre der Queeren Geografien im Besonderen fällt diese erstaunliche Leerstelle ins Auge: Einerseits beinhaltet nahezu jeder Text einen Appell, die Interessen und Bedürfnisse einer gesellschaftlichen Minderheit zu berücksichtigen (mitunter werden, wie Oswin [2008] aufzeigt, Vergleiche zu ethnischen Minderheiten gezogen). Andererseits wird selten explizit gemacht, welches Verständnis von Rechten und Gesellschaft damit verknüpft ist und wie dieser Anspruch also (moralisch, ethisch, ökonomisch, ökologisch etc.) begründet ist. Damit Versäumen die AutorInnen die Chance, einen Anschluss herzustellen zu den gesellschaftlichen Debatten und *Entscheidungen über Verteilung*, die sie beeinflussen möchten. In gleichem Maße bleibt auch die Frage, warum sich das Gender-Mainstreaming durchgesetzt hat, während die strukturellen, partiell ökonomischen Aspekte von Feministischer Kritik so wenig Effekt hatten, größtenteils unadressiert. Hier hallt Dörhöfer

und Terlindens Warnung (1998) nach, dass die zunehmende Sektoralisierung der feministischen Forschung und der Eingang in Institutionen dazu führe, dass die *strukturellen Faktoren von Ungleichheit* aus dem Blick geraten. Dies verweist zum einen auf eine der zentralen Problematiken aller sozialen Bewegungen: Werden durch die Inklusion Institutionen „ge-queert“ oder wird das Anliegen normiert? Diese Frage stellte sich bei den Betrachtungen von Dörhöfer und Terlinden (1998: 11-20, 125, 171) bereits in Bezug auf die Ausweitung der Rolle weiblicher Architektinnen und Planerinnen: Werden sie andere Perspektiven und Ideen in die Profession und Praxis hineinragen? Oder werden die Normen, Praktiken und Kultur der Profession diese überformen? Eine ähnliche Frage stellt sich innerhalb der Queeren Geografien heute:

“While some argue that [queer people’s] participation in the military and access to marriage signify a queering of these institutions and of the nation-state by which they are regulated, others see instead the dequeering of communities now conforming to the dominant (hetero)normative values of the state.” (Gorman-Murray/McKinnon 2015: 762)

Daran schließt die Frage an, wie viel Radikalität erstrebenswert ist und wie *kurz- und langfristige Ziele* abgewogen werden. Dabei geht es um die interdependenten Fragen, was das Ziel ist und ob/wie dieses zu erreichen ist. Geht es beim „gender planning“ (oder gender + planning oder gender/diversity planning) darum, die Bedürfnisse einer Zielgruppe in bestehende Planungspraktiken zu inkorporieren? Oder geht es darum, Logiken und Praktiken des Planens einer gender-sensiblen oder feministischen Perspektive zu unterziehen? Danach ist die Frage, polemisch ausgedrückt: Lässt sich mit dekonstruierten Kategorien Politik machen? Auf der einen Seite der Abwägung steht das Erreichen von konkreten Verbesserungen (für Frauen und LGTBQ), auf der anderen Seite das nachhaltige Transformieren von Denkweisen, Rationalitäten, „Imaginaries“, Arten des Wirtschaftens, der Geschlechterhierarchien und so fort. Während oft von „strategic essentialism“ gesprochen wird (Eide 2016), also der Notwendigkeit, Identitäten und Gruppen zu essentialisieren, um sie zu mobilisieren und Interessen gesellschaftlich und politisch durchzusetzen („identity politics“), wird andererseits vor den langfristigen Folgen dieser Essentialisierung gewarnt, die die bestehende Ordnung stützt (Johnston 2017). Auch Ruhne (2011 [2003]) zeigt in Bezug auf „Angsträume“ auf, wie gender-sensibles bzw. frauengerechtes Planen die dem Phänomen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse nicht nur unberührt lässt, sondern sogar reproduziert.

Die Frage nach der praktischen Wirksamkeit von feministischer Wissenschaft wird deshalb hier so ausführlich diskutiert, weil sich die Mehrheit der zitierten Beiträge dem feministischen Selbstverständnis folgend als politisch oder aktivistisch verstehen. Die Antwort derjenigen, die die Queere Theorie zurück in die Queere Geografie

bringen, fällt hierbei ganz klar aus: „[T]he task of queer theorists is to *critique notions of identity* to their fullest extent rather than only searching for radical queer subjects“ (Johnston 2017: 3, eigene Hervorh.; Oswin 2008). Diese Kritik könnte auch dahingehend ausgedehnt werden, den konzeptionellen *Fokus auf Identität und Intersektionalität* prinzipiell sowie die impliziten Annahmen über *Raum und dessen (An-)Ordnung* zu hinterfragen. Dies scheint geboten, um die „kategoriale ‚Leerstelle‘“ zu füllen, die Ruhne (2019: 203) identifiziert und die auch in diesem Papier deutlich wurde: „Als soziale Konstruktion kommt die Kategorie des Raumes heute zunehmend auch in ihrer wechselseitigen Verknüpfung mit der Kategorie Geschlecht bzw. Gender in den Blick. Die Analyse des Zusammenwirkens beider Kategorien bleibt dabei allerdings oftmals noch eher bruchstückhaft“ (ebd.: 203). Abschließend möchte ich kurz einige Überlegungen dazu anstellen, wie auf Basis der hier diskutierten Forschung Gender + Raum analytisch zusammen gedacht werden können.

Wie könnte eine überzeugende Konzeptionalisierung von Gender + Raum aussehen?

In Anlehnung an die Arbeit Doreen Massey fasst Michael Leyshon (2008: 268) Raum als „multiple, contingent, and temporal“. Massey's *Space, Place and Gender* dient vielen hier zitierten AutorInnen als Referenzpunkt, um die simultane Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit von Raum zu evozieren und auf die durch ihn ausgedrückten und wirksam werdenden Machtverhältnisse hinzuweisen (z. B. Cairns 2013b: 625; Olsson/Ruotsala 2009: 11; Bryant/Livholts 2015: 183–184; Waitt/Johnston 2013). Diese Fluidität, Prozessualität und Relationalität von Raum zu erfassen gerät besonders dort zur Herausforderung, wo in gleichem Maße Gender in seinen fluiden, prozessualen und relationalen Eigenschaften erfasst werden soll (Löw 2006: 130; Huning et al. 2019: 8–9). In Ruhnes (2019: 203) Augen besteht die Schwierigkeit v. a. darin, dass sowohl Raum als auch Geschlecht im „Spannungsfeld von Sozialität und (körperlich-physischer) Materialität“ entstehen.

Eine empirisch und konzeptionell äußerst vielseitige Betrachtung von Gender + Raum, die mehrere der in diesem Paper angesprochenen Perspektiven kombiniert, findet sich bei Leyshon (2008). In seiner Studie zum Pub-Besuch junger Frauen auf dem Land befasst er sich sowohl mit der gegenderten Raumeignung verschiedener (Alters-)Gruppen, der Objektifikation und „Kolonisierung“ weiblicher Körper (ebd.: 277) im heteronormativen und hyper-maskulinen Raum des Pubs, dem Erleben von Ländlichkeit seitens der jungen Frauen, dem Aushandeln ihrer Trinkpraktiken angesichts der vorherrschenden „Vorstellungen von ländlichem Raum und ländlicher Gesellschaft“ (ebd.: 268), der Produktion von Identität über Raumbezüge (ebd.: 282) sowie der Herstellung unterschiedlicher Räume über divergierende Trinkpraktiken und Bewegungsmuster (pub vs. club, ebd.: 282–283). Hiermit wird er

seinem Anspruch gerecht, „places“ zu fassen als „assemblages of narrative, sociality, performances, emotions and embodied experiences“ (ebd.: 284). Mit seinem Fokus auf Körperpraktiken gelingt es Leyshon außerdem, das doppelte Spannungsfeld Gender + Raum zu vermessen. Hier bestätigt sich Löws (2006) Perspektive, dass der Körper der Dreh- und Angelpunkt nicht nur für die Herstellung und Erfahrung von Gender + Raum, sondern auch für dessen Analyse ist.

Unter Bezugnahme auf Dieter Läpple (1991), Gabriele Sturm (2000) und Martina Löw (2001) stellt Renate Ruhne (2011 [2003], 2019) das konzeptionelle Instrumentarium bereit, das eine systematischere Analyse von Gender + Raum ermöglicht, ohne eine der Kategorien aus dem Blick zu verlieren oder zu essentialisieren (vgl. Löw 2006: 130). Ruhne kombiniert Löws Konzepte des „Spacings“ und der „Syntheseleistung“ (Löw 2001) mit vier Dimensionen der Raumanalyse (ausgehend von Läpple [1991] und Sturm [2000]). Die praktische Umsetzung des Analysemodells sieht so aus, dass ein soziales Feld oder Phänomen (im Fall von Ruhnes Text die Prostitution) zunächst auf räumliche Aspekte entlang von vier Dimensionen befragt wird. Raum wird untersucht hinsichtlich 1) seiner materiellen, physischen, körperlichen Aspekte, 2) der relevanten normativen Vorgaben und Regulationen (z. B. Gesetze und Werte), 3) der sozialen Interaktionen und Handlungen von AkteurInnen, und 4) der beteiligten symbolischen und kulturellen Aspekte (z. B. Wissen, Wahrnehmung, Zuschreibungen). Das Resultat ist eine analytische Beschreibung des sozialen Phänomens in Bezug auf Raum. Diese auf Raum fokussierte Beschreibung wiederum wird dann unter Gender-Aspekten gelesen, wiederum entlang der vier Dimensionen. Dieses systematische Übereinanderlegen von zwei Analyse-Folien erlaubt die Wechselwirkungen von Raum und Gender und die darin wirksamen Machteffekte klar zu konturieren. Ruhnes Modell mag, gerade für LeserInnen und ForscherInnen, die nicht in der Soziologie sozialisiert und diszipliniert wurden, unnötig starr erscheinen – schließlich kommt beispielsweise Leyshon (2008) auf wesentlich eleganterem Wege zu einem ähnlich überzeugenden Ergebnis. In Anbetracht wie viele der hier rezipierten Beiträge es jedoch versäumen, Gender + Raum in seinen multiplen Dimensionen und komplexen Wechselwirkungen zu erfassen, scheint Ruhnes Modell zumindest als geeigneter Leitfaden, um der Komplexität gerecht zu werden. Eine komplementäre Möglichkeit, die Debatten zu Gender + Raum zu bereichern, wäre, die theoretische Festlegung auf Identität und auf den Post-Strukturalismus zu kritisieren und entsprechende sozialtheoretische Alternativen (z. B. Konzepte der Refiguration Knoblauch/Löw 2020) einzubringen.

Literatur

- Alfasi, Nurit (2014): Doomed to Informality: Familial Versus Modern Planning in Arab Towns in Israel. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 15, Nr. 2, S. 170–186.
- Barker, Joanne (Hg.) (2017): *Critically Sovereign: Indigenous Gender, Sexuality, and Feminist Studies*. Durham/London: Duke University Press.
- Bell, David/Binnie, Jon (2004): Authenticating Queer Space: Citizenship, Urbanism and Governance. In: *Urban Studies*, Jg. 41, Nr. 9, S. 1807–20.
- Bell, David/Binnie, Jon/Cream, Julia/Valentine, Gill (1994): All hyped up and no place to go. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 1, Nr. 1, S. 31–47.
- Bell, David/Valentine, Gill (Hg.) (1995): *Mapping Desire: Geographies of Sexualities*. London/New York: Routledge.
- Berg, Marguerite van den (2017): *Gender in the Post-Fordist Urban: The Gender Revolution in Planning and Public Policy*. Cham: Springer International Publishing/Palgrave Macmillan.
- Bhambra, Gurminder K. (2007): *Rethinking modernity: Postcolonialism and the sociological imagination*. Basingstoke, Hampshire/New York: Palgrave.
- Binnie, Jon (1997): Coming out of geography: Towards a queer epistemology? In: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 15, Nr. 2, S. 223–237.
- Birkholz, Sina (2019): *Doing political aid: An ethnography of Northern democracy assistance and NGOisation in Lebanon*. Diss., Technische Universität Berlin.
- Blunt, Alison (1994): *Travel, Gender, and Imperialism: Mary Kingsley and West Africa*. New York: Guilford Press.
- Blunt, Alison (1999): Imperial Geographies of Home: British Domesticity in India, 1886–1925. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Jg. 24, Nr. 4, S. 421–40.
- Blunt, Alison/McEwan, Cheryl (Hg.) (2002): *Postcolonial geographies*. London/New York: Continuum.
- Bock, Bettina B. (2014): Gender mainstreaming and rural development policy; the trivialisation of rural gender issues. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 22, Nr. 5, S. 731–745.
- Bock, Bettina B./Shortall, Sally (Hg.) (2017): *Gender and rural globalization: international perspectives on gender and rural development*. Wallingford/Boston: CABI.
- Bonner-Thompson, Carl/Mearns, Graeme Williams/Boussalem, Alessandro/Ridley, Ged (2020): From order to chaos: Geographies of sexuality. In: Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.):

- Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 27–36.
- Brandth, Berit/Follo, Gro/Haugen, Marit S. (2015): Paradoxes of a Women's Organization in the Forestry Industry. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 57–68.
- Brown, Michael P. (2000): *Closet space: Geographies of metaphor from the body to the globe*. London/New York: Routledge.
- Browne, Kath (2006): Challenging Queer Geographies. In: *Antipode*, Jg. 38, Nr. 5, S. 885–893.
- Bryant, Lia/Garnham, Bridget (2015): The fallen hero: Masculinity, shame and farmer suicide in Australia. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 22, Nr. 1, S. 67–82.
- Bryant, Lia/Garnham, Bridget/Tedmanson, Deirdre/Diamandi, Sophie (2018): Tele-social work and mental health in rural and remote communities in Australia. In: *International Social Work*, Jg. 61, Nr. 1, S. 143–155.
- Bryant, Lia/Livholts, Mona (2015): Memory Work and Reflexive Gendered Bodies Examining Rural Landscapes in the Making. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 181–193.
- Bryant, Lia/Pini, Barbara (2011): *Gender and rurality*. New York: Routledge.
- Buller, Henry/Hoggart, Keith (2004): *Women in the European countryside*. Aldershot: Ashgate.
- Butler, Judith (2004): *Undoing gender*. New York/London: Routledge.
- Butler, Judith (1990): *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. New York: Routledge.
- Butler, Ruth/Parr, Hester (Hg.) (1999): *Mind and body spaces: Geographies of illness, impairment, and disability*. London/New York: Routledge.
- Byrne, Anne/Duvvury, Nata/Macken-Walsh, Áine/Watson, Tanya (2015): Finding “Room to Maneuver” Gender, Agency, and the Family Farm. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 119–130.
- Cairns, Kate (2013a): Ethnographic locations: The geographies of feminist post-structural ethnography. In: *Ethnography and Education*, Jg. 8, Nr. 3, S. 323–337.
- Cairns, Kate (2013b): Youth, Dirt, and the Spatialization of Subjectivity: An Intersectoral Approach to White Rural Imaginaries. In: *Canadian Journal of Sociology*, Jg. 38, Nr. 4, S. 623–646.

- Cairns, Kate (2015): Girls' Studies in the Rural. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 167–179.
- Calogero, Pietro (2011): Kabul cosmopolitan: Geopolitical empire from the planner's viewpoint. In: *Planning Theory*, Jg. 10, Nr. 1, S. 66–78.
- Castree, Noel/Kitchin, Rob/Rogers, Alisdair (2013): Feminist Geography. In Dies.: *A dictionary of human geography*. Oxford: Oxford University Press.
- Chatterjee, Partha (1993): *The nation and its fragments: Colonial and postcolonial histories*. Princeton: Princeton University Press.
- Cloke, Paul J./Little, Jo (Hg.) (1997): *Contested countryside cultures: Otherness, marginalisation, and rurality*. London/New York: Routledge
- Cloke, Paul/Marsden, Terry/Mooney, Patrick (Hg.) (2006): *The Handbook of Rural Studies*. London: SAGE.
- Crawford, Lucas Cassidy (2014): Derivative Plumbing: Redesigning Washrooms, Bodies, and Trans Affects in ds+r's Brasserie. In: *Journal of Homosexuality*, Jg. 61, Nr. 5, S. 621–635.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum*, Jg. 1989, Nr. 1, S. 139–167.
- Cuervo, Hernán (2016): Book Review of „Feminisms and Ruralities“. In: *Journal of Research in Rural Education*, Jg. 31, Nr. 8, S. 1–3.
- Damyanovic, Doris/Wotha, Brigitte (2010): Die Bedeutung von Geschlecht im Veränderungsprozess Ländlicher Räume. In: Bauriedl, Sybille/Schier, Michaela/Strüver, Anke (Hg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 75–99.
- Damyanovic, Doris/Zibell, Barbara (2019): Brief Historical Review of Gendered Approaches in Spatial Development and Planning. In: Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*. London/New York: Routledge, S. 25–36.
- Darke, Jane (1996): The Man-Shaped City. In: Booth, Chris/Darke, Jane/Yeandle, Susan (Hg.): *Changing places: women's lives in the city*. London: P. Chapman, S. 88–99.
- Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.) (2020): *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge.

- Datta, Ayona (2016): *The illegal city: Space, law and gender in a Delhi squatter settlement*. Farnham: Ashgate.
- Davoudi, Simin/Crawford, Jenny/Raynor, Ruth/Reid, Bryonie/Sykes, Olivier/Shaw, Dave (2018): Policy and Practice Spatial imaginaries: Tyrannies or transformations? In: *Town Planning Review*, Jg. 89, Nr. 2, S. 97–124.
- Detamore, Mathias (2013): Queering the Hollow Space, Place, and Rural Queerness. In: Gorman-Murray, Andrew/Pini, Barbara/Bryant, Lia (Hg.): *Sexuality, Rurality, and Geography*. Lanham: Lexington Books, S. 81–94.
- Doan, Petra L. (2010): The tyranny of gendered spaces – reflections from beyond the gender dichotomy. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 17, Nr. 5, S. 635–654.
- Doan, Petra L. (Hg.) (2011): *Queerying Planning: Challenging Heteronormative Assumptions and Reframing Planning Practice*. Farnham/Burlington, VT: Ashgate.
- Doan, Petra L. (Hg.) (2015): *Planning and LGBTQ Communities: The Need for Inclusive Queer Spaces*. New York: Routledge.
- Doan, Petra L./Hubbard, Phil (2019): Queerying Rural Planning. In: Scott, Mark James/Gallent, Nick/Gkartzios, Menelaos (Hg.): *The Routledge Companion to Rural Planning*. London/New York: Routledge, S. 336–344.
- Dörhöfer, Kerstin (Hg.) (1990): *Stadt, Land, Frau: Soziologische Analysen, feministische Planungsansätze*. Freiburg: Kore.
- Dörhöfer, Kerstin/Terlinden, Ulla (1998): *Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*. Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser.
- Duggan, Lisa (2002): The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism. In: Castronovo, Russ/Nelson, Dana D. (Hg.): *Materializing Democracy*. Duke University Press, S. 175–194.
- Duncan, Nancy (Hg.) (1996): *BodySpace: Destabilizing Geographies of Gender and Sexuality*. London/New York: Routledge.
- Dwyer, Claire/Bressey, Caroline (Hg.) (2008): *New Geographies of Race and Racism*. Aldershot/Burlington, VT: Ashgate.
- Eaves, LaToya E. (2013): Space, Place, and Identity in Conversation. Queer Black Women Living in the Rural U.S. South. In: Gorman-Murray, Andrew/Pini, Barbara/Bryant, Lia (Hg.): *Sexuality, Rurality, and Geography*. Lanham: Lexington Books, S. 111–128.
- Eide, Elisabeth (2016): Strategic Essentialism. In: Naples, Nancy A./Wickramasinghe, Maithree/Hoogland, Renée/Wong, Angela (Hg.): *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Gender and Sexuality Studies*. Singapore (Bd. 1). Chichester: Wiley & Sons, S. 1–2.

- Elder, Glen (2005): Love for sale: Marketing gay male p/leisure space in contemporary Cape Town, South Africa. In: Nelson, Lise/Seager, Joni (Hg.): *A Companion to Feminist Geography*. Malden/Oxford/Carlton: Blackwell, S. 578–589.
- Elkin, Lauren (2017): *Flâneuse: Women walk the city in Paris, New York, Tokyo, Venice and London*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Eng, David L. (2001): *Racial Castration: Managing Masculinity in Asian America*. Durham: Duke University Press.
- Faria, Caroline/Mollett, Sharlene (2016): Critical Feminist Reflexivity and the Politics of Whiteness in the ‘Field’. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 23, Nr. 1, S. 79–93.
- Fenster, Tovi/Misgav, Chen (2020): Gender and Sexuality in Participatory Planning in Israel. A Journey Between Discourses. In: Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.): *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/ Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 194–201.
- Forsberg, Gunell (2005): Den Genderiserade Staden. In: Friberg, Tora/Listerborn, Cora/Andersson, Brigitta/Scholten, Christina (Hg.): *Speglar av rum: Om könskodade platser och sammanhang*. Stockholm: Symposion Förlag, S. 10–19.
- Förschler, Silke/Habermas, Rebekka/Roßbach, Nikola (Hg.) (2014): *Verorten, Verhandeln, Verkörpern: Interdisziplinäre Analysen zu Raum und Geschlecht*. Bielefeld: transcript.
- Frisch, Michael (2015): Finding Transformative Planning Practice in the Spaces of Intersectionality. In: Doan, Petra L. (Hg.): *Planning and LGBTQ Communities: The Need for Inclusive Queer Spaces*. New York: Routledge, S. 129–146.
- Gorman-Murray, Andrew/McKinnon, Scott (2015): Queer Geography. In: Wright, James D. (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Amsterdam: Elsevier, S. 759–764.
- Gorman-Murray, Andrew/Pini, Barbara/Bryant, Lia (Hg.) (2013): *Sexuality, Rurality, and Geography*. Lanham: Lexington Books.
- Gottschalk, Aenne/Kersten, Susanne/Krämer, Felix (Hg.) (2018): *Doing Space while Doing Gender: Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik*. Bielefeld: transcript.
- Gray, Mary L. (2009): *Out in the country: Youth, media, and queer visibility in rural America*. New York: New York University Press.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies*, Jg. 14, Nr. 3, S. 575–599.

- Haraway, Donna Jeanne (1997): *Modest_Witness@Second_Millennium. Female-Man_Meets_OncoMouse: Feminism and technoscience*. London/New York: Routledge.
- Hawthorne, Camilla/Meche, Brittany (2016): *Making Room For Black Feminist Praxis In Geography: A Dialogue Between Camilla Hawthorne and Brittany Meche*. Online unter: <https://www.societyandspace.org/articles/making-room-for-black-feminist-praxis-in-geography> (zuletzt aufgerufen: 07. Dezember 2020).
- Helbrecht, Ilse (2019): Urbanität – Ruralität. Der Versuch einer prinzipiellen Klärung und Erläuterung der Begriffe. In: *Dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, Jg. 76, S. 6-13.
- Huning, Sandra (2020): From Feminist Critique to Gender Mainstreaming – and Back? The Case of German Urban Planning. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 27, Nr. 7, S. 944-64.
- Huning, Sandra/Mölders, Tanja/Zibell, Barbara (2019): Gender, space and development: An introduction to concepts and debates. In: Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered approaches to spatial development in Europe: Perspectives, similarities, differences*. London/New York: Routledge.
- Hunt, Sarah/Holmes, Cindy (2015): Everyday Decolonization: Living a Decolonizing Queer Politics. In: *Journal of Lesbian Studies*, Jg. 19, Nr. 2, S. 154-172.
- Huq, Efadul/Mirafatab, Faranak (2020): “We are All Refugees”: Camps and Informal Settlements as Converging Spaces of Global Displacements. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 21, Nr. 3, S. 351-370.
- Jarvis, Helen/Kantor, Paula/Cloke, Jonathan (2009): *Cities and gender*. London/New York: Routledge.
- Johnson, Colin R. (2013): *Just queer folks: Gender and sexuality in rural America*. Philadelphia: Temple University Press.
- Johnston, Lynda (2017): Queer Geographies. In: Richardson, Douglas/Castree, Noel/Goodchild, Michael F./Kobayashi, Audrey/Liu, Weidong/Marston, Richard A. (Hg.): *International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*. Oxford: John Wiley & Sons, S. 1-10.
- Johnston, Lynda/Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Silva, Joseli Maria/Olson, Elizabeth (2020): Introduction: Establishing, placing, engaging and doing feminist geographies. In: Dies.: *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 1-14.
- Johnston, Lynda/Longhurst, Robyn (2010): *Space, place, and sex: Geographies of sexualities*. Lanham: Rowman & Littlefield.

- Kamete, Amin Y. (2012): Interrogating Planning's Power in an African City: Time for Reorientation? In: *Planning Theory*, Jg. 11, Nr. 1, S. 66–88.
- Kapoor, Ilan (2008): *The Postcolonial Politics of Development*. London/New York: Routledge.
- Kaunisto, Katri (2009): Men at work – Forestry work and masculinities. In: Olsson, Pia/Ruotsala, Helena (Hg.): *Gendered Rural Spaces*. SKS Finnish Literature Society, S. 137–154..
- Keller, Julie C. (2015): Rural Queer Theory. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 155–166.
- Kern, Leslie (2010): *Sex and the revitalized city: Gender, condominium development, and urban citizenship*. Vancouver: UBC Press.
- Kern, Leslie (2020): *Feminist city: A Field Guide*. Toronto: Between the Lines.
- King, Anthony D. (2016): *Writing the global city: Globalisation, postcolonialism and the urban*. London/New York: Routledge.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020): The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. In: *Historical Social Research*, Jg. 45, Nr. 2, S. 263–292.
- Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 157–207.
- Leeuw, Sarah de (2016): Tender grounds: Intimate visceral violence and British Columbia's colonial geographies. In: *Political Geography*, Jg. 52, S. 14–23.
- Lefebvre, Henri (2011 [1974]): *The production of space*. Malden, Mass.: Blackwell.
- Legg, Stephen (2014): *Prostitution and the ends of empire: Scale, governmentalities, and interwar India*. Durham/London: Duke University Press.
- Lehmann, Sonja/Müller-Wienbergen, Karina/Thiel, Julia Elena (Hg.) (2015): *Neue Muster, alte Maschen? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*. Bielefeld: transcript.
- Leyshon, Michael (2008): ‘We're stuck in the corner’: Young women, embodiment and drinking in the countryside. In: *Drugs: Education, Prevention and Policy*, Jg. 15, Nr. 3, S. 267–289.
- Lipphardt, Veronika/Lipphardt, Anna/M'charek, Amâde/Momsen, Carsten/Pfaffelhuber, Peter/Mupepele, Anne-Christine/Plümecke, Tino/Rear, Jenny/Schredelseker, Theresa/Surdu, Mihai/Syndercombe-Court, Denise/Wienroth, Matthias (2018): Lost in Translation. In: *Süddeutsche Zeitung*, 17. Mai 2018. Online

- unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/rassismusdebatte-lost-in-translation-1.3983863> (zuletzt aufgerufen: 11. September 2020).
- Listerborn, Carina (2020): Gender and urban neoliberalization. In: Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.): *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 184–193.
- Little, Jo (2002): Rural geography: Rural gender identity and the performance of masculinity and femininity in the countryside. In: *Progress in Human Geography*, Jg. 26, Nr. 5, S. 665–670.
- Little, Jo (2015): The Development of Feminist Perspectives in Rural Gender Studies. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 107–118.
- Little, Jo/Leyshon, Michael (2003): Embodied rural geographies: Developing research agendas. In: *Progress in Human Geography*, Jg. 27, Nr. 3, 6.2003, S. 257–272
- Little, Jo/Panelli, Ruth (2003): Gender research in rural geography. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 10, Nr. 3, S. 281–289.
- Livholts, Mona (2010a): The Snow Angel and Other Imprints: An Untimely Academic Novella. In: *International Review of Qualitative Research*, Jg. 3, Nr. 1, S. 103–124.
- Livholts, Mona (2010b): The Professor’s Chair. An Untimely Academic Novella. In: *Life Writing*, Jg. 7, Nr. 2, S. 155–167.
- Longhurst, Robyn (2001): *Bodies: Exploring fluid boundaries*. London/New York: Routledge.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2006): The Social Construction of Space and Gender. In: *European Journal of Women’s Studies*, Jg. 13, Nr. 2, S. 119–133.
- Lutz, Helma/Wenning, Norbert (2001): Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hg.): *Unterschiedlich verschieden: Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 11–24.
- Mabogunje, Akin L. (1990): Urban Planning and the Post-Colonial State in Africa: A Research Overview. In: *African Studies Review*, Jg. 33, Nr. 2, S. 121–203.
- Massey, Doreen B. (1994): *Space, place, and gender*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Mbembe, Achille (2004): Aesthetics of Superfluity. In: *Public Culture*, Jg. 16, Nr. 3, S. 373–405.

- Mbembe, Achille/Nuttall, Sarah (2004): Writing the World from an African Metropolis. In: *Public Culture*, Jg. 16, Nr. 3, S. 347–372.
- McKittrick, Katherine (2006): *Demonic grounds: Black women and the cartographies of struggle*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Meir, Avinoam (2005): Bedouin, the Israeli State and Insurgent Planning: Globalization, Localization or Glocalization? In: *Cities*, Jg. 22, Nr. 3, S. 201–215.
- Méndez Torres, Georgina/López Intzín, Juan/Marcos, Sylvia/Osorio Hernández, Carmen (2013): Senti-pensar el género: perspectivas desde los pueblos originarios. Guadalajara, Jalisco, México/Red Interdisciplinaria de Investigadores de los Pueblos Indios de México/Red de Feminismos Descoloniales/Taller Editorial La Casa del Mago.
- Meth, Paula (2010): Unsettling Insurgency: Reflections on Women's Insurgent Practices in South Africa. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 11, Nr. 2, S. 241–263.
- Mignolo, Walter/Walsh, Catherine E. (2018): *On decoloniality: Concepts, analytics, praxis*. Durham: Duke University Press.
- Miraftab, Faranak (2009): Insurgent Planning: Situating Radical Planning in the Global South. In: *Planning Theory*, Jg. 8, Nr. 1, S. 32–50.
- Morgan, Hannah (2017): Hiding, isolation and solace: Rural disabled women and neoliberal welfare reform. In: Soldatic, Karen/Johnson, Kelley (Hg.): *Disability and rurality: Identity, gender and belonging*. London: Routledge, S. 97–109.
- Moss, Pamela/Falconer Al-Hindi, Karen (Hg.) (2008): *Feminisms in geography: Rethinking space, place, and knowledges*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Nast, Heidi J. (2002): Queer Patriarchies, Queer Racisms, International. In: *Antipode*, Jg. 34, Nr. 5, S. 874–909.
- Nast, Heidi J./Pile, Steve (Hg.) (1998): *Places through the body*. London/New York: Routledge.
- Oberhauser, Ann M. (2016): (Re)constructing rural–urban spaces: Gendered livelihoods, migration, and natural resources in South Africa. In: *GeoJournal*, Jg. 81, Nr. 3, S. 489–502.
- Oberhauser, Ann M./Fluri, Jennifer L./Mollett, Sharlene (2018): *Feminist spaces: Gender and geography in a global context*. London/New York: Routledge.
- Oberhauser, Ann M./Johnston-Anumonwo, Ibipo (Hg.) (2014): *Global Perspectives on Gender and Space. Engaging Feminism and Development*. London: Routledge.

- Oliver, Devin/Faria, Caroline (2020): Hip-hop urbanism, placemaking and community-building among Black LGBT youth in Rio de Janeiro, Brazil. In: Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.): *Routledge Handbook of Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 37–47.
- Olsson, Pia/Ruotsala, Helena (2009): Introduction. In: Dies.: (Hg.): *Gendered Rural Spaces*. SKS Finnish Literature Society, S. 7–17.
- Oswin, Natalie (2008): Critical geographies and the uses of sexuality: Deconstructing queer space. In: *Progress in Human Geography*, Jg. 32, Nr. 1, S. 89–103.
- Peake, Linda (2016a): The Twenty-First-Century Quest for Feminism and the Global Urban. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 40, Nr. 1, S. 219–227.
- Peake, Linda (2016b): On feminism and feminist allies in knowledge production in urban geography. In: *Urban Geography*, Jg. 37, Nr. 6, S. 830–838.
- Peake, Linda/Rieker, Martina (Hg.) (2013): *Rethinking feminist interventions into the urban*. London/New York: Routledge.
- Phillips, Richard (2006): *Sex, politics, and empire: A postcolonial geography*. Manchester: Manchester University Press.
- Pini, Barbara (2002): The exclusion of women from agri-political leadership: A case study of the Australian sugar industry. In: *Sociologia Ruralis*, Jg. 42, Nr. 1, S. 65–76.
- Pini, Barbara (2004): On being a nice country girl and an academic feminist: Using reflexivity in rural social research. In: *Journal of Rural Studies*, Jg. 20, Nr. 2, S. 169–179.
- Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.) (2015a): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books.
- Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.) (2015b): Introduction. In: Dies.: *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 1–12.
- Pini, Barbara/Little, Jo/Brandth, Berit (2015c): Conclusion. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 195–205.
- Pini, Barbara/Leach, Belinda (Hg.) (2011): *Reshaping gender and class in rural spaces*. Burlington: Ashgate.
- Pini, Barbara/Mayes, Robin/Rodriguez Castro, Laura (2020): Rurality, Geography and Feminism. Troubling relationships. In: Datta, Anindita/Hopkins, Peter/Johnston, Lynda/Olson, Elizabeth/Silva, Joseli Maria (Hg.): *Routledge Handbook of*

- Gender and Feminist Geographies*. Milton Park/ Abingdon/Oxon/New York: Routledge, S. 202–211.
- Pini, Barbara/Whelehan, Imelda (2015): The Feminist and the Cowboy: Reading “An Unlikely Love Story”. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 95–104.
- Porter, Libby (2006): Planning in (Post)Colonial Settings: Challenges for Theory and Practice. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 7, Nr. 4, S. 383–396.
- Porter, Libby/Lombard, Melanie/Huxley, Margo/Ingin, Asli Kiyak/Islam, Tolga/Briggs, John/Rukmana, Deden/Devlin, Ryan/Watson, Vanessa (2011): Informality, the Commons and the Paradoxes for Planning: Concepts and Debates for Informality and Planning – Self-Made Cities: Ordinary Informality? – The Reordering of a Romany Neighbourhood – The Land Formalisation Process and the Peri-Urban Zone of Dar es Salaam, Tanzania – Street Vendors and Planning in Indonesian Cities – Informal Urbanism in the USA: New Challenges for Theory and Practice Engaging with Citizenship and Urban Struggle Through an Informality Lens. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 12, Nr. 1, S. 115–153.
- Porter, Libby/Matunga, Hirini/Viswanathan, Leela/Patrick, Lyana/Walker, Ryan/ Sandercock, Leonie/Moraes, Dana/Frantz, Jonathan/Thompson-Fawcett, Michelle/Riddle, Callum/Jojola, Theodore (2017): Indigenous Planning: from Principles to Practice: A Revolutionary Pedagogy of/for Indigenous Planning – Settler-Indigenous Relationships as Liminal Spaces in Planning Education and Practice – Indigenist Planning – What is the Work of Non-Indigenous People in the Service of a Decolonizing Agenda? – Supporting Indigenous Planning in the City – Film as a Catalyst for Indigenous Community Development – Being Ourselves and Seeing Ourselves in the City: Enabling the Conceptual Space for Indigenous Urban Planning – Universities Can Empower the Next Generation of Architects, Planners, and Landscape Architects in Indigenous Design and Planning. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 18, Nr. 4, S. 639–666.
- Power, Nicole Gerarda (2015): Reflections on a Feminist Care Approach to Rural Fisheries. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 143–153.
- Puar, Jasbir (2002): A Transnational Feminist Critique of Queer Tourism. In: *Antipode*, Jg. 34, Nr. 5, S. 935–946.
- Puar, Jasbir K. (2004): Abu Ghraib: Arguing against Exceptionalism. In: *Feminist Studies*, Jg. 30, Nr. 2, S. 522.
- Puar, Jasbir K. (2006): Mapping US Homonormativities. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 13, Nr. 1, S. 67–88.

- Puar, Jasbir K./Rai, Amit (2002): Monster, Terrorist, Fag: The War on Terrorism and the Production of Docile Patriots. In: *Social Text*, Jg. 20, Nr. 3, S. 117–148.
- Puar, Jasbir K./Rai, Amit (2004): The Remaking of a Model Minority: Perverse Projectiles under the Specter of (Counter)Terrorism. In: *Social Text*, Jg. 22, Nr. 3, S. 75–104.
- Pulido, Laura (2002): Reflections on a White Discipline. In: *The Professional Geographer*, Jg. 54, Nr. 1, S. 42–49.
- Puttschert, Patricia (2019): *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert Eine Geschichte der weißen Schweiz*. Bielefeld: transcript.
- Radcliffe, Sarah A. (2014): Gendered Frontiers of Land Control: Indigenous Territory, Women and Contests Over Land in Ecuador. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 21, Nr. 7, S. 854–871.
- Rahder, Barbara/Altilia, Carol (2004): Where is Feminism in Planning Going? Appropriation or Transformation? In: *Planning Theory*, Jg. 3, Nr. 2, S. 107–116.
- Reeves, Dory/Parfitt, Bonnie/Archer, Carol (2012): *Gender and Urban Planning: Issues and Trends*. Nairobi: United Nations Human Settlements Programm.
- Reinwald, Florian/Roberts, Marion/Kail, Eva (2019): Gender Sensitivity in Urban Development Concepts: The Example of Two Case Studies from London and Vienna. In: Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*, S. 99–123.
- Rogers-Brown, Jennifer (2015): The Gendered Ma(i)ze of Globalization. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 131–142.
- Rose, Gillian (1993): *Feminism and Geography: The Limits of Geographical Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Roy, Ananya (2009): Why India Cannot Plan its Cities: Informality, Insurgence and the Idiom of Urbanization. In: *Planning Theory*, Jg. 8, Nr. 1, S. 76–87.
- Roy, Ananya (2011): Urbanisms, Worlding Practices and the Theory of Planning. In: *Planning Theory*, Jg. 10, Nr. 1, S. 6–15.
- Ruhne, Renate (2011 [2003]): *Raum, Macht, Geschlecht: Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: VS.
- Ruhne, Renate (2019): (Sozial-)Raum und Geschlecht. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hg.): *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden: Springer VS, S. 203–224.

- Rushbrook, Dereka (2002): Cities, Queer Space, and the Cosmopolitan Tourist. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, Jg. 8, Nr. 1-2, S. 183-206.
- Said, Edward W. (2003): *Orientalism*. London: Penguin Books.
- Sánchez de Madariaga, Inés/Novella Abril, Inés (2019): A new Generation of Gender Mainstreaming in Spatial and Urban Planning under the New International Framework of Policies for Sustainable Development. In: Zibell, Barbara/ Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*. London/New York: Routledge, S. 181-203.
- Sánchez de Madariaga, Inés/Roberts, Marion (2013): *Fair Shared Cities: The Impact of Gender Planning in Europe*. Burlington: Ashgate.
- Sandercock, Leonie (Hg.) (1998): *Making the Invisible Visible: A Multicultural Planning History*. Berkeley: University of California Press.
- Sandercock, Leonie (2007): Commentary: Indigenous Planning and the Burden of Colonialism. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 5, Nr. 1, S. 118-124.
- Scott, Mark James/Gallent, Nick/Gkartzios, Menelaos (Hg.) (2019): *The Routledge Companion to Rural Planning*. London/New York: Routledge.
- Sharp, Joanne P. (2009): *Geographies of Postcolonialism: Spaces of Power and Representation*. Los Angeles/London: SAGE.
- Shatkin, Gavin (2002): Working with the Community: Dilemmas in Radical Planning in Metro Manila, The Philippines. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 3, Nr. 3, S. 301-317.
- Shatkin, Gavin (2011): Coping with Actually Existing Urbanisms: The Real Politics of Planning in the Global Era. In: *Planning Theory*, Jg. 10, Nr. 1, S. 79-87.
- Shortall, Sally (2015): Gender Mainstreaming or Strategic Essentialism?: How to Achieve Rural Gender Equality. In: Pini, Barbara/Brandth, Berit/Little, Jo (Hg.): *Feminisms and Ruralities*. Lanham: Lexington Books, S. 69-80.
- Shortall, Sally (2017): Gender and Agriculture. In: Bock, Bettina B/Shortall, Sally (Hg.): *Gender and Rural Globalization: International Perspectives on Gender and Rural Development*, S. 89-99.
- Sidaway, James D. (2017): Postcolonial Geographies. In: Richardson, Douglas/Castree, Noel/Goodchild, Michael F./Kobayashi, Audrey/Liu, Weidong/ Marton, Richard A. (Hg.): *International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*. Oxford: John Wiley & Sons, S. 1-7.
- Silva, Joseli Maria/Vieira, Paulo Jorge (2014): Geographies of Sexualities in Brazil: Between National Invisibility and Subordinate Inclusion in Postcolonial Networks of

- Knowledge Production: Brazilian Scientific Production, Sexualities and Coloniality. In: *Geography Compass*, Jg. 8, Nr. 10, S. 767–777.
- Simmonds, Naomi (2011): Mana Wahine: Decolonising Politics. In: *Women's Studies Journal*, Jg. 25, Nr. 2, S. 11–25.
- Soja, Edward (2011): Foreword. In: Teverson, Andrew/Upstone, Sara (Hg.): *Postcolonial Spaces: The Politics of Place in Contemporary Culture*. London: Palgrave Macmillan, S. ix–xiii.
- Soldatic, Karen/Johnson, Kelley (Hg.) (2017): *Disability and Rurality: Identity, Gender and Belonging*. London: Routledge.
- Solnit, Rebecca (2001): *Wanderlust: A History of Walking*. New York: Penguin Books.
- Somerville, Siobhan B. (2000): *Queering the Color Line: Race and the Invention of Homosexuality in American Culture*. Durham: Duke University Press.
- Sturm, Gabriele (2000): *Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sullivan, Corrinne Tayce (2018): Indigenous Australian Women's Colonial Sexual Intimacies: Positioning Indigenous Women's Agency. In: *Culture, Health & Sexuality*, Jg. 20, Nr. 4, S. 397–410.
- Sullivan, Corrinne Tayce (2019): Majesty in the City: Experiences of an Aboriginal Transgender Sex Worker in Sydney, Australia. In: *Gender, Place & Culture*, Jg. 25, Nr. 12, S. 1681–1702.
- Suopajarvi, Tiina (2009): Forestry Professionals in Childhood Forest. In: Olsson, Pia/Ruotsala, Helena (Hg.): *Gendered Rural Spaces*. SKS Finnish Literature Society, S. 117–129.
- Sweet, Elizabeth L. (2015): Latina Kitchen Table Planning Saving Communities: Intersectionality and Insurgencies in an Anti-Immigrant City. In: *Local Environment*, Jg. 20, Nr. 6, S. 728–743.
- Teverson, Andrew/Upstone, Sara (2011): Introduction. In: Dies. (Hg.): *Postcolonial Spaces: The Politics of Place in Contemporary Culture*. London: Palgrave Macmillan, S. 1–13.
- Thompson, Elizabeth (2000): *Colonial Citizens: Republican Rights, Paternal Privilege, and Gender in French Syria and Lebanon*. New York: Columbia University Press.
- Tuggener, Stephanie/Zibell, Barbara/Sturm, Ulrike (2019): Insights from the Comparison. In: Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*. London/New York: Routledge, S. 58–77.

Tummers, Lidewij/Denèfle, Sylvette/Wankiewicz, Heidrun (2019): Gender Mainstreaming and Spatial Development: Contradictions and Challenges. In: Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*. London/New York: Routledge, S. 78–98.

Waitt, Gordon/Johnston, Lynda (2013): “It Doesn’t Even Feel Like It’s Being Processed by Your Head”. Lesbian Affective Home Journeys to and within Townsville, Queensland, Australia. In: Gorman-Murray, Andrew/Pini, Barbara/Bryant, Lia (Hg.): *Sexuality, Rurality, and Geography*. Lanham: Lexington Books, S. 111–128.

Wastl-Walter, Doris (2010): *Gender Geographien: Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen*. Stuttgart: Steiner.

Watson, Vanessa (2002): The Usefulness of Normative Planning Theories in the Context of Sub-Saharan Africa. In: *Planning Theory*, Jg. 1, Nr. 1, S. 27–52.

Watson, Vanessa (2003): Conflicting Rationalities: Implications for Planning Theory and Ethics. In: *Planning Theory & Practice*, Jg. 4, Nr. 4, S. 395–407.

Watson, Vanessa (2006): Deep Difference: Diversity, Planning and Ethics. In: *Planning Theory*, Jg. 5, Nr. 1, S. 31–50.

Winkler, Tanja/Duminy, James (2016): Planning to Change the World? Questioning the Normative Ethics of Planning Theories. In: *Planning Theory*, Jg. 15, Nr. 2, S. 111–129.

Woollacott, Angela (2006): *Gender and Empire*. Hounds-mills/Basingstoke, Hampshire/New York: Palgrave Macmillan.

World Bank (International Bank for Reconstruction and Development) (2020): *Handbook for Gender-Inclusive Urban Planning and Design*. Online unter: <https://www.worldbank.org/en/topic/urbandevelopment/publication/handbook-for-gender-inclusive-urban-planning-and-design> (zuletzt aufgerufen: 07. Dezember 2020).

Zibell, Barbara/Damyanovic, Doris/Sturm, Ulrike (Hg.) (2019): *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences*. London/New York: Routledge.



SFB 1265
Working
Paper

Nr. 6

ISSN: 2698-5055
DOI: <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-11211>

Technische Universität Berlin
SFB 1265
mail info@sfb1265.tu-berlin.de
web <https://sfb1265.de>

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft



Freie Universität
Berlin

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN

WWU
MÜNSTER

IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung